

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ka 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährig . . . . . 192.—

Zustellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lenkung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh

## Die Juli-Ereignisse in Wien.

Von Otto Bauer.

Wer die Juli-Ereignisse in Wien verstehen will, muß sich vorerst die grundlegenden sozialen Tatsachen des österreichischen Lebens vergegenwärtigen. Die wichtigsten von ihnen sind die folgenden:

### 1. Die Klassengegenätze:

Sie sind in Oesterreich schroffer als sonst irgendwo. Die österreichische Sozialdemokratie hat bei den letzten Wahlen nahezu 43 Prozent aller Wählerstimmen erreicht. Die Bourgeoisie fürchtet, daß wir in wenigen Jahren mit demokratischen Mitteln die Macht erobern können. Sie ist erbittert über die parlamentarische Last der Sozialdemokratie, die in wichtigen Fällen, insbesondere im Kampfe um den Wiederbeschub, die Mehrheit des Parlaments gebildet hat, nach ihrem Willen Gesetze zu beschließen. Sie ist empört über die gewalttätige gewerkschaftliche Machifestellung der österreichischen Arbeiter, insbesondere darüber, daß die österreichischen Arbeiter die lebensnotwendigen Verkehrsbetriebe jederzeit stillzulegen vermögen und die gewerkschaftliche Organisation auch einen großen Teil der Heeresangehörigen erfaßt hat und festhält. Am meisten erbittert ist das Bürgertum aber über die Steuererhebung der als selbständiges Bundesland konstituierten Gemeinde Wien, die die soziale Fürsorge und das Schulwesen auf Kosten des Reichturns und des Luxus ausbaut. Die Erbitterung der Bourgeoisie hat sich gezeigt in der Koalition aller bürgerlichen Parteien zu einer einheitlichen Kandidatenliste bei den letzten Wahlen und in der leidenschaftlichen „antimarxistischen“ Hetze beinahe der ganzen bürgerlichen Presse.

Andererseits lebt auch die Arbeiterschaft in einem Zustande großer Erbitterung. Die Arbeitslosigkeit ist ungeheuer groß. Sehr viele Arbeiter sind seit Jahren ohne Arbeit. Die schwere Wirtschaftskrise erschwert jeden Lohnkampf. Die Erbitterung der Arbeiterschaft wurde insbesondere durch die letzten Wahlen gesteigert. Die Arbeiter sahen, daß die Bourgeoisie durch reistlose Vereinarbeit aller bürgerlichen Parteien im Parlament gegen die Sozialdemokratie die Arbeiter um die Früchte ihres bedeutenden Wählerfolgcs zu bringen suchte. Ja, die Erbitterung auf beiden Seiten ist so groß geworden, daß fast alle gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Angehörigen der beiden feindlichen Klassen unmöglich geworden sind. Man hat es z. B. erlebt, daß Tierchutzvereine durch die Parteigegegenätze gesprengt wurden, so daß jetzt gegeneinander bürgerliche und proletarische Tierchutzvereine wirken.

Die Verschärfung der Klassengegenätze hat auch auf die Justiz Einfluß gewonnen. So oft in den letzten Jahren Arbeiter von fascistischen Banden getötet worden sind, — und das ist bei lokalen Zusammenstößen wiederholt geschehen — ist die ganze Gerichtsverhandlung zu einem parteipolitischen Kampf zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokraten geworden. Nur so ist es zu erklären, daß jedem dieser Morde die Sühne verweigert worden ist. Die Gerichtsurteile, durch welche Faschisten, die Arbeiter getötet hatten, freigesprochen wurden, haben die Erbitterung der Arbeiter auf das Höchste gesteigert. Als am 14. Juli neuerlich Faschisten, die einen Arbeiter und ein Kind getötet hatten, von den Geschworenen freigesprochen wurden, führte diese Erbitterung zu einem Ausbruch wilden Hornes.

### 2. Der Gegenatz zwischen Wien und den Bundesländern.

Die Machifestellung der Sozialdemokratie wurzelt in Wien und in dem der Hauptstadt vorgelagerten Wiener Neustädter Industriegebiet. In allen anderen Bundesländern bilden Merkale Bauern die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, die sozialdemokratischen Städte und Industrieorte sind nur kleine Inseln in dem bürgerlich-merikalen Meer. Wohl

kämpft die Sozialdemokratie darum, auch im Landvolk Boden zu fassen, aber dieser Kampf hat bisher nur in denjenigen Gebieten, in denen der Großgrundbesitz überwiegt, wie in einem Teile Niederösterreichs und Burgenlande, größere Erfolge. Das übrige Oesterreich wird außerhalb Wiens von der Bourgeoisie der Mittel- und Kleinstädte beherrscht, die sich auf die Merkale, von der katholischen Geistlichkeit geführten, fanatisch antisozialistischen, zum Teil in den bewaffneten „Heimatwehren“ organisierten Bauern stützt.

Hätte die österreichische Arbeiterschaft das Blutvergießen vom 15. Juli mit der Revolution, mit dem offenen Kampfe um die Staatsmacht beantwortet, so wäre diese Revolution folgendermaßen verlaufen: In Wien wäre es vielleicht gelungen, allerdings nur nach sehr schweren Kämpfen, nur um den Preis überaus großer Wutopfer und furchtbarer Zerstörungen, die Regierung zur Kapitulation zu zwingen und eine proletarische Diktatur aufzurichten. Der Machtbereich dieser proletarischen Diktatur hätte sich aber nur auf Wien und die angrenzenden Gebiete Niederösterreichs erstreckt. In den Ländern, wo beinahe nur die längs der Bahnlinie verteilten Eisenbahner und die Arbeiter weniger Industrieorte die Bewegung hätten tragen können, wäre die Arbeiterschaft unzweifelhaft niedergeworfen worden. Die Länder hätten sich von Wien getrennt, sie hätten eine gemeinsame Gegenregierung aufgestellt. Der offene Krieg zwischen Wien und den Ländern wäre unvermeidlich gewesen. Er hätte gewiß zur Hungerblockade über Wien, fast ebenso gewiß zur ausländischen Intervention — Einmarsch Ungarns im Burgenland, Italiens in Kärnten und Tirol — geführt. Die Wiener Arbeiter hätten heldenmütig gekämpft, aber sie wären tödlich unterlegen. Alle Zukunftsmöglichkeiten, die in der gewaltigen Kraft der österreichischen Partei und der österreichischen Gewerkschaften liegen, wären mit einem Schlage verschüttet gewesen. Das sind die Grundtatsachen, die grundlegenden Machtverhältnisse, die man kennen muß, um den Verlauf der Wiener Ereignisse zu begreifen.

Nun zu diesem Verlaufe selbst!

Als am Freitag, den 15. Juli der Freispruch der Schattendorfer Arbeitermörder in Wien bekannt wurde, hat ein Teil der Wiener Großbetriebe die Arbeit niedergelegt; ihre Arbeiter zogen auf die Ringstraße. Solche spontane Streiks und Demonstrationen sind in Wien wiederholt vorgekommen, ohne daß sie zu Gewalttätigkeiten geführt hätten. War es diesmal anders, so ist dies vor allem auf die ungeheure angewachsene Erbitterung der Arbeiter zurückzuführen. Daneben haben aber auch folgende Umstände mitgewirkt:

Die Polizei fühlte sich zu Beginn der Demonstration zu schwach. Aus diesem Schwächegefühl wandte sie gleich zu Beginn der Demonstration ein Mittel an, das in Wien seit anderthalb Jahrzehnten nicht mehr angewandt worden ist und die Arbeiter ungeheuer aufgeregte hat, nämlich Reiterattaken gegen die demonstrierende Menge. Dies war der unmittelbare Anlaß der Zusammenstöße. Für diese Attacken rächte sich die Menge durch Brandlegung in einigen Gebäuden und durch Angriffe auf einzelne Wacheleute.

Da die Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes mit ihren Betrieben die Arbeit verließen hatten, war es sehr schwer, sie zu sammeln. Infolgedessen verfügte die Partei, die sofort eingriff, erst sehr spät über Ordnerformationen in hinreichender Stärke. Sobald diese Formationen endlich zur Stelle waren, haben sie die denkbar größten Anstrengungen gemacht, die Ordnung wiederherzustellen und der Feuerwehr den Weg zu den brennenden Gebäuden zu bahnen. Sie

waren eben daran, nach langem Kampfe mit undisziplinierten Elementen innerhalb der Demonstranten dieses Ziel zu erreichen — es war soeben gelungen, die Feuerwehr an den brennenden Justizpalast heranzubringen — als ein kommandierender Polizeioffizier den Kopf verlor, an dem Erfolg der Aktion des Schutzbundes verzweifelte und eine Salve in die Menge abfeuern ließ. Damit begann das Blutvergießen.

Durch die Salven der Polizei wurde die demonstrierende Menge zersprengt. Aber die Todesopfer erfüllten die Arbeiter mit ungeheurer Wut. Die Folge war, daß am Nachmittag, als die Demonstration auf der Ringstraße längst zu Ende war, immer wieder an einzelnen Stellen Polizisten und Wacheleute von kleinen Arbeitergruppen bedroht und angegriffen wurden. Die Polizei geriet in Angst und sie begann nun überall, auch dort, wo sie keineswegs angegriffen war, auf jede Ansammlung zu schießen. Die Mehrzahl der Todesopfer ist nicht bei der Demonstration auf der Ringstraße, sondern infolge dieses tollkühnen Schießens der Polizei gefallen. Die Zahl der Opfer war umso größer, da die Polizei verbrecherischerweise Bleigeschosse ohne Stahlmantel, also Geschosse mit Dum-Dum-Wirkung verwendet hat.

Am Nachmittag dieses blutigen Tages mußten der Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission erwägen, wie die Arbeiterschaft das entsetzliche Blutvergießen beantworten sollten. Die beiden Körperchaften beschloßen einstimmig einen 24stündigen Generalstreik der gesamten Arbeiterschaft am folgenden Tage und die sofortige Stilllegung der Eisenbahnen, der Post, des Telegraphen-, des Telephonverkehrs und der Donauschiffahrt, ohne die 24stündige Befristung. Die Beschlüsse des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommission wurden mit grandioser Disziplin durchgeführt. Der 24stündige Proteststreik begann und endete auf die Minute genau, wie es beschloßen worden war; nicht ein einziger Betrieb hat den Beschluß verweigert, nicht ein einziger Betrieb den Proteststreik über die angeordnete Dauer hinaus fortgesetzt. Die Verkehrsbetriebe aber standen, wie es beschloßen worden war, über die 24 Stunden hinaus weiter still. Auch die Befehung der Eisenbahnstrecken durch bewaffnete Heimatwehren, die in Tirol und in einem Teil der Steiermark unternommen wurde, hat den Eisenbahnstreik nicht zu brechen vermocht.

Auf den Straßen wurde Samstag noch in einigen Fällen geschossen. Aber sehr bald trat Beruhigung ein. Der Wiener Bürgermeister formierte aus Männern des Republikanischen Schutzbundes eine Gemeindefschutzwache. So immer nun ein Zusammenstoß zwischen der Polizei und der Masse drohte, eilte die Gemeindefschutzwache hin und löste die Polizei ab. Die gleichen Massen, deren Haß wild gegen die Bundespolizei tobte, begrüßten die neue Gemeindefschutzwache des roten Wien mit Jubel. Auf diese Weise gelang es, den blutigen Zusammenstößen auf der Straße ein Ende zu machen.

Indessen dauerte der Verkehrsstreik Samstag, Sonntag und Montag an. Der Zweck dieses Streiks war folgender: Am Freitag nachmittag, als die Polizei die Straßen Wiens beherrschte, war es notwendig, durch eine wuchtige Demonstration einerseits dem Protest der Arbeiterschaft Ausdruck zu geben, und in der Stunde, in der sie mit Gewehrsalven zersprengt wurde, ihr Kraftbewußtsein zu stärken, andererseits der Reaktion, die sich als Siegerin fühlte, drohend zu zeigen, daß die Arbeiterschaft, auch ohne zu den Waffen zu greifen, noch über Machtmittel verfügt, die mit Polizeigewehren nicht vernichtet werden können. Konkrete Forderungen wurden bei der Proklamierung des Streiks nicht gestellt. Die große Wiener Vertrauensmännerversammlung, die Sonntag tagte, begnügte sich damit, den Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission zu ermächtigen, den Streik so lange

fortzuführen, bis die unmittelbare Gefahr einer Ausnützung der blutigen Ereignisse für die Zwecke der Reaktion geschwunden sein werden.

Am Montag sprachen die Vertreter der Partei und der Gewerkschaften mit dem Bundeskanzler. Das Gespräch hatte zwei Ergebnisse. Es war vollkommen klar gestellt, daß die Regierung nicht daran dachte, die Lage zu irgend einem reaktionären Vorstoß, zu irgend einem Angriff auf die Arbeiterorganisationen und die Arbeiterrechte auszunützen, daß sie vielmehr sofort nach der Beendigung des Streiks das Parlament einberufen und ihm die weiteren Entscheidungen überlassen werde. Die Regierung weigerte sich aber, diesen ihren Willen in einer öffentlichen Erklärung auszusprechen, solange der Streik andauerte.

Die Lage war nun folgende: wir hatten die Wahl, entweder den Druck auf die Regierung zu verschärfen, zu diesem Zwecke die Führung der Lebensmittelzüge, die von dem Streik ausgenommen waren, einzustellen und den Streik auf andere lebenswichtige Betriebe (Wasser, Gas, Elektrizität usw.) auszudehnen, oder aber den Streik, da festgestellt war, daß die unmittelbare Gefahr eines reaktionären Vorstoßes nicht bestand, abubrechen. Die erste Möglichkeit, die Verschärfung des Streiks — das hätte unzweifelhaft die Aufnahme des Kampfes um die Staatsmacht, die Revolution und den Bürgerkrieg bis zur letzten Konsequenz bedeutet. Die zweite Möglichkeit, der Abbruch des Streiks ohne irgend welche öffentliche Zusicherungen der Regierung, selbst die Gefahr eines Prestigeverlustes der Partei und der Gewerkschaften in sich. Wir haben uns zu der zweiten Möglichkeit entschloßen. Daß wir daran recht getan, zeigte die Haltung der Streikenden. Der Beschluß, die Arbeit um 12 Uhr nachts wieder aufzunehmen, wurde von den Hunderttausenden mit pünktlicher Genauigkeit, ohne jeden Widerstand befolgt. Obwohl wir den Massen keine sichtbaren Zugeständnisse der Regierung bringen konnten, hatten sie das Vertrauen zur Führung, daß der Streik ohne Gefahr beendet werden könne, sobald die Spitzkörperchaften dies beschloßen hätten. Nur in Tirol, wo die Eisenbahnlinien von den Heimatwehren besetzt waren, erklärten die Eisenbahner, erst nach Abzug der Faschisten die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen; das geschah Dienstag um 8 Uhr morgens, nachdem die Heimatwehren abgezogen waren.

Die ganze Haltung der Partei und der Gewerkschaften ist nun wohl zu verstehen. Wir wollten nicht, daß die blutigen Ereignisse zur Revolution weitergetrieben werden, weil wir überzeugt waren, daß diese Revolution selbst im Falle ihres Sieges in Wien nur mit dem Bürgerkrieg zwischen Wien und den Ländern und mit der ausländischen Intervention enden könne. Eine proletarische Diktatur in Wien, den feindlichen Ländern gegenüber und von dem italienischen und dem ungarischen Faschismus bedroht, hätte gewiß nicht anders als mit furchtbarer Niederlage enden können. Wollten wir aber den Bürgerkrieg vermeiden, so wollten wir andererseits durch eine wuchtige Demonstration unserer Kraft einerseits das Machtbewußtsein der Arbeiterschaft, die die blutigen Ereignisse einzuschüchtern drohten, stärken, andererseits die Reaktion, die diese Ereignisse ausnützen wollte, einschüchtern. Ich glaube, daß uns beides gelungen ist. Selbstbewußtsein und Mut der Arbeiterschaft sind ungeschwächt. Es ist noch nicht erkennbar, welche politischen Konsequenzen die Ereignisse zeitigen werden, aber auf dem Boden des Parlaments wird sich sehr schnell zeigen, daß kein Angriff auf unsere Machifestellung Erfolg haben kann. Als dauerndes Ergebnis der blutigen Tage wird voraussichtlich die Gemeindefschutzwache bleiben, die der Bürgermeister von Wien in den Stunden der Gefahr aufgestellt hat, also eine nicht unbedeutende Kräftigung der sozialdemokratischen Gemeinde. Alle diejenigen im In- und Aus-

# Schwere Anflagen gegen Seipel.

## Otto Bauer tritt der offiziellen Darstellung des Bundeskanzlers scharf entgegen.

Wien, 26. Juli. (Eigenbericht.) Die heutige Parlamentsführung, die um 11 Uhr vormittags begann, war sehr stark besucht. Gleich zu Beginn ergriff

### Bundeskanzler Seipel

das Wort, kalt und unberührt wie immer und scheinbar gar nicht erregt durch die furchtbaren Ereignisse. Er erörterte das Schattendorfer Urteil und erklärte, man könne dem Geschworenengericht nicht den Vorwurf machen, daß es ein Klaffen gerichtet war. Die Regierung habe es unterlassen, einen Entwurf über die Abänderung der Geschworenengerichte einzubringen, aber wenn aus der Initiative des Nationalrates ein Vorschlag gemacht werden wird, wie das Gerichtswesen in Zukunft geregelt werden soll, um es der Leidenschaft mehr zu entziehen, dann gebe er schon jetzt seine Zustimmung. Nach einer Schilderung der ersten Zusammenstöße griff er offen den Bürgermeister Seipel an und nach seiner Ueberzeugung wären viele Opfer nicht gefallen, wenn Seipel als Landeshauptmann die militärische Assistenten angesprochen hätte. Ueber die Aufstellung der Gemeindefahndivision erklärte Seipel, daß die Wache nur für die Zeiten der Gefahr, nicht aber als bleibende Institution geschaffen werden sollte; von einem großen Teil der Bevölkerung Wiens und von dem größten Teil der Bevölkerung der Länder werde sie als ständige Bedrohung angesehen. Man könne nicht zugleich die Rechte einer kleinen Landstadt, die ihre eigene Polizei habe, beanspruchen und die Rechte einer Hauptstadt, die der Sitz der Regierung und der Volksvertreter sei. Gott sei Dank habe die Polizei ihre Pflicht erfüllt! Besonders habe die Erklärung des Verkehrsstreikes am Freitag geschadet, da die Behörden untereinander sich nicht verständigen konnten. Auch habe die Unterbindung des Verkehrs mit dem Ausland den Nachteil gebracht, daß sehr viele unrichtige Nachrichten verbreitet wurden. Man sei nahe daran gewesen, von der Revolte zur Revolution überzugehen. Niemand dürfe aber glauben, daß die Bewegung von außen her überwunden wurde. Wir haben sie, erklärte Seipel, durch eigene Kraft überwunden.

Als erster Debatteredner hielt

### Genosse Dr. Bauer

eine große zweieinhalbstündige Rede, in der er gegen die Regierung furchtbare Anflagen erhob. Er versicherte, daß das Bild der 57 Särgе, die er auf dem Zentralfriedhof mit eigenen Augen gesehen habe, und der Jammer der Hinterbliebenen, den er anhörend mußte, ihn genötigt hätten, sein eigenes Gewissen zu prüfen. Wir alle müßten uns prüfen, wie weit wir uns in unserem Gewissen verantwortlich fühlen. Es sei ein Fehler der sozialdemokratischen Partei gewesen, daß sie nicht sofort selbst eine Demonstration veranstaltet habe; auch hätte der Schutzbund früher zur Stelle sein müssen und schließlich war es ein Fehler, daß die Gemeindefahndivision nicht schon am Freitag aufgestellt worden sei. Dann hätten die Opfer nicht mehr fallen müssen, die Samstag noch gefallen sind.

Dann kam Bauer auf die Schuld der Regierung zu sprechen und erklärte, auch im alten Österreich sei auf Arbeiter geschossen worden, aber man könne sich noch erinnern, welche Folgen ein solches Vorgehen im Parlament gehabt hätte.

Wie damals so könnten auch diesmal verantwortungsvolle Parlamentarier nicht eher ruhen, bis die zuständigen Minister sich von den Vorwürfen, die man ihnen machen müsse, gereinigt haben. Zur Bekämpfung von Unruhen gäbe es verschiedene Methoden. Die Sozialdemokratie suche solcher Bewegungen Herr zu werden, indem sie auf die Moral der Menschen einwirke und an ihre Verantwortung appelliere. Der Bürgermeister von Wien sei diesen Weg gegangen, aber in dem Moment, wo dieses System zum Siege gelangt sei, wo namentlich die Feuerwehren bereits beim Justizpalast angekommen seien, habe die Schikerei der Polizei begonnen. Verantwortlich hierfür sei ihr Kommandant Hofrat Tauß, der völlig den Kopf verloren habe.

Bauer beschäftigte sich sodann mit dem Vorgehen der Polizei und erhob namentlich in drei Richtungen schwere Vorwürfe: Daß zu einer Zeit in die Menge hineingeschossen wurde, wo die meisten bereits geflohen sind, daß man die Wachtleute durch erlogene Erzählungen von Greuelstaten in einen Murren versetzt habe und daß endlich mit Scheibenschussmunition geschossen worden sei.

Als nach den Schüssen der Polizei, so fuhr Bauer fort, das rasend gewordene Volk nach Bewaffnung verlangte, um Rache zu nehmen, befanden sich die sozialdemokratischen Führer in der denkbar schwierigsten Lage.

Der Verkehrsstreik war die einzige Möglichkeit, den Ausbruch des Bürgerkriegs zu verhindern.

Einer müßte den Bürgerkrieg verhindern: Wir oder die Regierung. Die Regierung hat es nicht getan (Beifall und lebhaftes Händeklatschen links, Zwischenrufe rechts, welche zu anklingendem Lärm und Unruhe führen.) Die Anforderung zur Einstellung des Streikes sei, trotzdem die Regierung nichts zur Erleichterung dieses

Land, die glauben, daß die blutigen Juli-Ereignisse einen Rückschlag unserer mächtigen Bewegung in Oesterreich zur Folge haben werden, werden in nicht ferner Zeit ihres Irrtums gewahr werden. Trotz aller leidenschaftlichen Kritik von rechts und von links glauben wir an die Nichtigkeit unserer Taktik, die die österreichische Arbeiterklasse vor einem Bürgerkrieg bewahrt, aber zugleich auch sich den Schüssen der Polizei nicht wehrlos unterworfen, sondern durch das große Demonstrationsmittel des Verkehrsstreiks unmittelbar nach den blutigen Stunden eine gewaltige Demonstration proletarischer Unerbittlichkeit und proletarischer Disziplin gegeben hat.

## Organisation der Gemeindefahndivision.

Wien, 26. Juli. Der Gemeinderatsausschuß für Verwaltungsangelegenheiten beschäftigte sich gestern in einer mehrstündigen Sitzung mit dem vom Magistrat vorgelegten Antrage über die Schaffung einer Gemeindefahndivision. Der Ausschuß genehmigte gegen die Stimmen der christlichsozialen und großdeutschen Mitglieder die vom Bürgermeister auf Grund der Gemeindevorfassung erlassenen Verfügungen über die Aufstellung einer Gemeindefahndivision in der Stärke bis zu 2000 Mann. Die neue Wache soll den Titel „Gemeindefahndivision“ führen und als ein Organ des öffentlichen Sicherheitsdienstes erklärt werden. Mit Wirkung vom 1. September l. J. wird die Höchstzahl der Wache auf 1000 Mann herabgesetzt.

Die neue Gemeindefahndivision hat den Ordnungs- und Wachdienst in den städtischen Knechten, Anstalten, Vertrieben und Unternehmungen zu besorgen, insbesondere in den Gartenanlagen, Friedhöfen, Markthallen, Märkten und Schlachthöfen, weiters auf den städtischen Gärten, den städtischen Grundstücken und in den städtischen Forsten; sie kann auch zu Erhebungsdiensten und zur Ueberwachung der Einhaltung landesgesetzlicher Vorschriften, die nach dem 1. Oktober 1925 erlassen wurden, herangezogen werden. Alles Nähere soll die Organisationsvorschrift und die Dienstinstruktion bestimmen, die der Bürgermeister erlassen wird.

Die Wache ist einheitlich zu uniformieren; auch die Uniform bestimmt der Bürgermeister. Die Anzahl der Unteroffizianten, sowie deren Befohlung wird der Gemeinderatsausschuß für Personalangelegenheiten festsetzen.

Im Bedarfsfalle können auch andere städtische Angestellte, jedoch nur mit ihrer Zustimmung, zur Mithilfe bei den Aufgaben der Gemeindefahndivision herangezogen werden.

Die Anstellung und Entlohnung der einzelnen Mitglieder der neuen Gemeindefahndivision hat bis auf weiteres tagweise zu erfolgen. Als Entlohnung gebühren 4 Schillinge Taglohn, 2 Schilling Kostgeld oder Naturalkost und zwei Schilling pauschalierte Ueberstundengebühr, was einer Gesamtentlohnung von 8 Schilling pro Tag entspricht.

Die Mitglieder der Wache haben folgende Angelobung zu leisten:

Ich gelobe der Gemeinde Wien und der Republik Wien unverbrüchliche Treue zu halten und sie mit allen Kräften nach den Anordnungen des Bürgermeisters oder der von ihm beauftragten Organe zu schützen.

Die Kennzeichnung der Wache erfolgt vorläufig durch die weiße Armbinde und durch die einheitliche Kappe.

Beschlusses beigetragen habe, von den Eisenbahnern sofort befolgt worden.

Rebner verteidigte dann die Aufstellung der Gemeindefahndivision und erklärte, dies sei ein verfassungsmäßiges Recht der Gemeinde und der Gemeinderat allein habe über ihren weiteren Bestand zu entscheiden, andernfalls wäre eine Verfassungsänderung notwendig. Ungeachtet hätten dagegen die Landesbehörden gehandelt, welche sogar die verfassungswidrigen Heimatschutzformationen zur Hilfeleistung herangezogen hätten.

Dann wendete sich Bauer den Fragen der Zukunft zu und verlangte die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Eine Amnestie zu erlassen, sei — wenn nicht schon ein Gebot der Menschlichkeit — ein Gebot der Staatsraison, ebenso die Bundeshilfe für die Verwundeten und Hinterbliebenen. Bauer machte darauf aufmerksam, welcher Groll, welcher Haß und welche Rache sich angesichts dieser Ereignisse in den Tiefen der Gesellschaft ansammeln müßte; gerade die Art, wie die Regierung diese Fragen behandle und die Art, wie Seipel gesprochen habe, sei die denkbar ungeeignetste. Bauer schloß mit dem Ausruf: „Wache dem Lande, das so kleinlich in einer solchen Stunde regiert wird!“

Die Rede Bauers hatte tiefe Wirkung. Die Sozialdemokraten applaudierten minutenlang und erhoben sich spontan von ihren Sitzen.

Bauer unterbreitete gleichzeitig einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung und einen Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Für die Christlichsozialen sprach Kunzschal, der erklärte, seine Partei werde das Mißtrauensvotum ablehnen und auch gegen die parlamentarische Untersuchungskommission stimmen.

Der Landbündler, Vizelandtagspräsident, verlas zwei Stunden lang einen ausführlichen Polizeibericht, wobei es wiederholt zu Lärmereien kam.

Ihm erwiderte sofort Genosse Reuner, der seine Ausführungen erbarmungslos zerstückte.

Die Debatte wird morgen fortgesetzt werden.

## Wie der „Bankrott des Austromarxismus“ in Wirklichkeit aussieht.

Zeit Bucharin sich in Moskau zum Schreibtisch gesetzt und aus Faszikel „135, III. b., fünfter Schrank, Abteilung Putische“ herausgesucht hat, was nach streng leninistischer Methode zur Analyse der augenblicklichen Situation in Wien zu sagen und welche Plattform den Wiener Arbeitern zu empfehlen wäre, haben die Kommunisten Hochbetrieb. Sie wissen nicht, sollen sie zuerst die österreichischen Arbeiter beraten, wie man am besten eine halbe Million Soldaten wegzubern könnte, oder sollen sie zunächst die restlose Vernichtung der Sozialdemokratie vollziehen. Die Welt sah jedenfalls in dem Spiegel der kommunistischen Presse in diesen Tagen so aus:

Das Wiener Proletariat setzt den Kampf fort. Die kommunistische Partei Österreichs für die Arbeiter- und Bauernregierung.

Die Reaktion lehnt die Forderungen der Sozialdemokraten brüst ab.

Die sozialdemokratischen Führer als Helfershelfer der Reaktion. — Sozialdemokratischer Koalitionschacher.

## Vollständiger Verrat und Kapitulation der Bauer, Seipel und Renner.

Der sozialdemokratische Parteivorstand befindet den bedingungslosen Abbruch des Verkehrsstreikes entgegen den Beschlüssen der Vertrauensmännerkonferenz. — Die sozialdemokratischen Arbeiter gegen ihre Führer. — Otto Bauer und Seipel von sozialdemokratischen Arbeitern insuliert.

### Schwere Niederlage

infolge des Verrates und der Kapitulation der sozialdemokratischen Führer.

## Depression und ungeheure Empörung unter der Arbeiterschaft.

## Der Preis für Arbeiterblut-Koalition?

Die Schanddaten der sozialdemokratischen Führer.

Das „Pravdo Lidu“ hat sich die Mühe genommen, die Polemik der Kommunisten gegen uns zu messen. Es kam zu dem Resultat, daß der

## 4 Frau Gisela Ehe.

Roman von Carl Otto Winkeder.

Die Jungheit in ihrer Stimme erstaunte Gisela. War ihr Mißtrauen falsch gewesen? Der Wunsch, diesen Worten glauben zu können, war so stark in ihr. Sie hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen und sah der mondänen, aber alt und verbraucht aussehenden Schwester zu, die mit zärtlichen Worten das widerstrebende Kind zu schmeicheln suchte.

„Ich kann dir nichts versprechen. Ich bin dir dankbar, — ich muß Hanns fragen —, ohne seinen Willen kann ich nichts zugeben.“ versuchte sie einen letzten Widerstand gegen die eigenen Gedanken, als sie sich des Kontrastes bewußt wurde zwischen der Eleganz der Schwester und dem eigenen, oft geflickten und beschmutzten Kleide. Wie durstig atmete sie den Duft des teuren Parfüms.

„Gisela, höre doch zu —, sei doch vernünftig!“ Die Schwester stand wieder vor ihr und legte ihr die Hände auf die Schultern. „Warum quälst du dich so? Hanns mag ein guter Kerl sein —, ich kenne ihn nur von dem andern Zeile —, aber...“

Sie brach ab, als der, von dem sie eben noch gesprochen, mit einem freundlichen Nicken die Tür aufriß und rief:

„Gisela, Franzosen —, heute Abend gehen wir in die Oper — denke dir nur...“

Erst jetzt bemerkte er, daß seine Frau nicht alleine war. Aus der Helle der Straße kommend, hatten sich seine Augen nur allmählich an das düstere Licht in der Stube gewöhnt.

„Wer — wer ist da?“ fragte er mißtrauisch.

Die beiden Frauen schwiegen. Mit lauterem Gemurmel blickte Elena nach dem Eingetretenen hinüber, irgend ein Gedanke mochte sie beschäfti-

gen, denn plötzlich nickte sie mit höhnischem Lächeln vor sich hin.

Gisela war auf den erregten Gatten zugegangen und hatte ihn an der Hand gefaßt, froh über sein Kommen, das sie aus einer peinlichen Situation erlöste.

„Elena ist gekommen,“ sagte sie begütigend. „Du warst ja heute selbst bei ihr —, nun ist sie gekommen, um uns zu helfen...“

„Ans?“ Hanns Brunner furchte die Stirn. „Ich brauche die Hilfe deiner Schwester nicht —, und du wohl auch nicht ihre Neugierde!“

Sein Zorn machte einer tiefen Traurigkeit Platz. Freudig erregt war er den Weg hierher geeilt. Nur mühsam hatte er sich bezwungen, nicht einen lauten Schrei der Freude auszustößen, als er in der Tasche seines Mantels einen Zwanzigmarschein entdeckte, den ihm der Freund unbemerkt zugesteckt haben mußte. Ohne die Schwägerin zu beachten, entledigte er sich seines Mantels und ging wortlos nach dem Nebenzimmer hinüber, das ihnen als Schlafraum diente.

Elena Andet blieb nicht mehr lange. Eine eigentümliche Zufriedenheit sprach aus ihrem Gesicht, als sie Gisela die Hand zum Abschied reichte, und voller Fronte bemerkte: „Vielleicht erkennst du dich noch dessen, was ich dir heute Abend angeboten hatte...“ Spielerisch, wie ohne Absicht, hielt sie die beiden Theaterbillets in der Hand, die Hanns Brunner in der Erregung auf den Tisch geworfen hatte.

„Ihr habt Loge — alle Achtung!“ sagte sie noch mit einem eigentümlich gespannten Blick auf die Karten. „Na, denn — viel Vergnügen in der Oper!“ Sie ging.

Wenige Minuten vor halb Sieben Uhr verließen die Gatten bereits das Haus. Die freudige Erregung, nach so langer Zeit wieder einmal den Genuß einer Oper zu haben, trieb sie schon lange vor der Zeit auf den Weg. Des Kindes hatte eine

freundliche, alte Frau, die im ersten Stock des Hinterhauses wohnte, für diesen Abend zu sich genommen.

Den Nachmittag hatte Hanns Brunner dazu benutzt, mit peinlicher Sorgfalt seinen einzigen Anzug, das letzte Paar Schuhe, das ihm geblieben war, zu reinigen. Es war nicht Eitelkeit, Mißmenschen wie er war, blieb ihm das sorgfältige Reuhere innerstes Bedürfnis. Oft ging er soweit darin, daß er auf ein Mittagessen verzichtete, um sich einen Stragen, ein Paar Socken kaufen zu können. Frau Gisela sagte er nichts davon. Obgleich er wußte, daß sie ihn darin verstand.

Zum ersten Male wieder strahlte aus seinen Augen die alte Lebenslust, die ihn früher so unwiderstehlich gemacht hatte. Zum ersten Male wieder zog er den Arm seiner blonden Frau unter den seinen, lachte und scherzte, und glossierte die Vorübergehenden, daß Gisela manchmal hellauflachte. Von Hendrik Solms erzählte er, von dessen Angebot —, und beide verloren sich in Hoffnungen für die Zukunft, die einen Teil ihrer Dürstheit mit einemmal verlor.

Gänge und Foyer des Opernhauses gähnten um diese frühe Zeit noch in häßlicher Leere. Bewundernd, als sahen sie diese Umgebung zum ersten Mal, sahen die Gatten umher. Die wenigen Menschen, die allmählich auftauchten, begrüßte sein Blick wie alte Freunde. Es war ihm, als entfiere er einem Bad, der Körper und Gesicht gleichzeitweise erfrischt und neu gestärkt.

Als das erste Klingelzeichen durch das Foyer schallte, sahen Gisela und Hanns schon lange auf den Sesseln ihrer Loge. Sie selbst vergessend, lehnten sie auf der Brustung und saßen in das Parkett hinunter, wie sich Reihe um Reihe füllte. Beide atmeten in freudiger Erwartung auf, als der eiserne Vorhang mit leisem Rattern und Knirschen in die Höhe ging und die ersten Sätze der Ouvertüre durch das dunkelgewordene Haus erklangen. Man gab Strauß' „Elektra“.

In der kurzen Pause, die dem ersten Akt vorausgeht, sahen sich die beiden Gatten an, entzückt von diesem Genuß, kritlos, dem Milieu, nach dem sie sich in den Jahren ihrer Armut gesehnt, hingegeben. Sie sahen beide nicht —, in ihre Gedanken versunken —, daß kurz vor dem abermaligen Verlöschen der tausenden strahlenden Birnen, ein Herr im eleganten Smoking, mit eigentümlichem Blick auf das kurzgeschneitete blonde Haar Frau Giselas, die Nebenloge betrat.

Der erste Akt war vorüber. Das Klappende Hochschlagen der Stuhlsitze, das Murmeln und Sprechen der aus den Reihen drängenden Menschen, es zerriß in plötzlicher Dissonanz den Eindruck, unter dem die beiden Gatten wie gebannt geblieben waren. Bedauernd legte Gisela ihr Glas auf die Brustung und erhob sich mit Hanns, um, wie die Anderen, während der Pause ein paar Schritte auf und ab zu gehen.

Rast zur gleichen Zeit mit ihnen öffnete sich die Türe der Nebenloge, und jener elegant gekleidete Herr, dessen Kommen sie nicht bemerkt hatten, eilte, wie sie, die zwei Stufen zum Logeneingang hinab. Scheinbar unwillkürlich streifte er dabei Frau Giselas Arm.

„Bardon, schöne Frau!“ sagte er mit einer anzüglichen Liebenswürdigkeit, die Anwesenheit Hanns Brunners ignorierend. Gisela nickte nur kurz und nahm den Arm des Gatten.

So klein dieses Erlebnis, so unbedeutend es vielleicht war, es zerrörte den beiden Gatten doch ein wenig die Freude an diesem Abend. Und öfters bemerkte Gisela zu ihrem Erläutern, wie Hanns' Blick sie in verhöflichem Mißtrauen streifte.

Schweigender, wie zu Beginn des Theaters standen beide an der Garderobe. Und wieder bemerkten beide im Gedränge nicht, daß der Fremde hinter ihnen stand, die Augen auf Frau Giselas Nacken gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

**„Vorwärts“ und das „Rube Prabo“** zusammen seit dem Ausbruch der Wiener Unruhen nicht weniger als 80 Meter Zeitungspapier gegen die Sozialdemokraten geschrieben haben! Dabei können die Kommunisten durch allen Aufwand an Waulerei nicht den Eindruck verwickeln, daß sie in der Verteidigung und nicht, wie sie gern möchten, im Angriff sind. Sie haben sich durch ihre irrsinnigen Parolen als Schrittmacher und Bundesgenossen der Reaktion zu erkennen gegeben und möchten sich nun von den Vorwürfen, die jeder denkende Arbeiter gegen sie erhebt, reinwaschen. Kein Wort ist ihnen zu bloß, um nicht verwendet zu werden. In kindischer Manier forschen sie nach den Verfassern unserer Artikel und greifen zu den schäblichsten persönlichen Angriffen auf Genossen, die obendrein vor einem Moskauer Revolutionstribunal ihr Alibi lüdenlos nachweisen können.

Die Befassung mit der unsauberen Materie kommunistischer Polemiken wird einem reichlich entschädigt, wenn man aus einer kurzen sachlichen Meldung mit einem Blick ein ganz anderes Bild dieser Tage in sich aufnimmt. Die „Arbeiter-Zeitung“ meldet, daß in der Woche nach dem blutigen Freitag in einem einzigen Wiener Bezirk, und zwar in dem proletarischen, dem Arbeiterbezirk Favoriten, sich

**2000 neue Mitglieder zur Partei** angemeldet haben. Das sind mehr als die Ö.Ö. jemals an Mitgliedern zählte! „Bankrott des Austromarxismus“ — in zweitausend neuen Kämpfern in einem einzigen Bezirk von Wien kommt er doch glänzend zum Ausdruck. „Depression der österreichischen Arbeiter, Empörung über den Verrat der Führer“ — in 20.000 neuen Abnehmern des „Neuen Blattes“ äußern sie sich doch unzweifelhaft! Entstehen einer kommunistischen Massenpartei? Größer als die Massen, die jemals sich in Oesterreich zu Moskau bekannten, ist der Mitgliederzuwachs der Sozialdemokratie in der Woche nach dem blutigen Freitag. Und als Dokument des Gesinnungswandels, der sich in den Köpfen vieler Proletarier vollzieht, sei ein Brief abgedruckt, den die „Arbeiter-Zeitung“ unter vielen ähnlichen erhielt:

„Schließliche Reaktion! Zu dem Schreckentag vom 15. d. möchte ich folgende Schilderung geben. Vor allem möchte ich erklären, daß ein eingeleiteter Hasenkreuzler bin und bei jedem Summt an der Spitze stand. Mit dessen ungenannt, erkläre ich Ihnen, daß mir der Schutzbund die größte Achtung durch das menschenwürdige, mit Lebensgefahr verbundene Verhalten gegen die Bestie der Polizei abgerungen hat. Bisher war ich ein Feind der Arbeiter, aber seit dem 15. d. bin ich in das rote Lager übergegangen. Denn ich würde mich schämen, es wäre unter meiner Würde, angeführt einer Regierung, die jedes Gerechtigkeitsgefühl in Blut extrahiert, einer solchen Partei noch weiter anzugehören. Der Wachkommandant, der vom Opernring mit den bewaffneten Leuten im langsamen Schritt zu Bellaria schritt und dort, ohne beschäftigt zu werden und ohne den geringsten Anlaß in die promerzierende Menge hineinzuhören, gehört vor Gericht.“

Ein Hasenkreuzler, der Sozialdemokrat wurde! Kommunisten, die es werden könnten, gibt es in Oesterreich nicht, wo es kommunistische Arbeiter nie gab. Die kommunistischen Führer aber wechseln lieber ins faschistische Lager, wenn sie an ihrem eigenen Tun verweigeln.

80 Meter Polemik gegen die Sozialdemokraten! Ein Wald von Lettern und blutrünstigen Tinkeln! Es fällt darum kein Stein aus dem Bunde der österreichischen Sozialdemokratie. Sie marschieren trotz Moskau und seinen Schreibkavlen.

**Untersuchungskommission des Gemeinderates.**

Wien, 26. Juli. (M.) Heute fand die konstituierende Sitzung der vom Gemeinderat eingesetzten Kommission statt, die die Ereignisse vom 15. und 16. Juli untersuchen soll. Nach der Wahl des Landtagspräsidenten Dr. Danneberg zum Vorsitzenden und des Gemeinderates Dr. Kolassa (Christlichsozial), zu dessen Stellvertreter legte Stadtrat Kummelhardt (Christlichsozial) eine Rechtsberatung ein und stellte den Antrag, der Ausschuss möge sich als unzulässig erklären. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Hierauf beschloß die Kommission, für den Fall, daß der Nationalrat keinen Untersuchungsausschuss einsetzt, ihre Tätigkeit unverzüglich aufzunehmen und zunächst von der Polizeidirektion eine Darstellung der Ereignisse vom 15. und 16. Juli zu verlangen.

**Attentate gegen Sowjetbeamte?**

Berlin, 26. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Die Leningrader Sowjetblätter der beiden letzten Tage bringen über 20 Todesanzeigen hervorragender Mitglieder der Leningrader Sowjetbeamten. Ueberall findet sich der Hinweis „gestorben im Dienste für das Proletariat“. Das Blatt nimmt an, daß es sich um die Opfer eines neuen gegenrevolutionären Anschlages handelt, von dem das Ausland noch nichts weiß,

**Wie sie lügen, schwindeln und fälschen.**

**Die Kommunisten sind und bleiben Helfershelfer der Reaktion gegen die Sozialdemokraten.**

Dem Reichenberger „Vorwärts“ sind unsere wiederholten Konstatierungen sehr unangenehm, daß sich die kommunistische Presse bei der politischen Ausschrotung der Wiener Ereignisse in engster Gemeinschaft mit den reaktionären Kasseiern befindet. So lautet er nun seinen ganzen dürftigen Witz zusammen, um sich vor der Arbeiteröffentlichkeit wenigstens teilweise wieder reinzuwaschen. Die albernen Mäuschen, die der „Vorwärts“ in seinem Dienstag-Verlautbarung gegen den vermeintlichen Kritiker seiner total verklumpten Methoden ins Treffen führt, passen zu dem blutigen Ernst des Themas genau so gut wie die Faust aufs Auge.

Der „Vorwärts“ wagt aber nicht mit einem Worte zu bestreiten, daß er sein „Anlage-material“ gegen die österreichischen Sozialdemokraten der christlichsozialen „Deutschen Presse“, den Wiener Börsenblättern „Tagblatt“ und „Neue Freie Presse“, sowie dem von den Wiener Arbeitern geächteten „Faschistenblatt“, „Wiener Neueste Nachrichten“ entnommen hat.

Um das verächtliche Urteil der anständigen Arbeiterschaft über die Einheitsfront der Kommunisten mit der großspaltigen Schamadenpresse ein bißchen abzuschwächen, klammert sich der „Vorwärts“ an die Ausrede, daß wir ihn zu Unrecht der Fälschung bezichtigt hätten. Er behauptet, das Zitat, welches die Rede Otto Bauers auf der Favoritner Vertrauensmännerkonferenz in ganz entstelltem Sinne wiedergibt, dem Berliner sozialdemokratischen „Vorwärts“ entnommen zu haben. Nun, das ist eine sehr mager Rechtfertigung. Die kommunistischen Redakteure dürften wissen, daß bei der telephonischen Uebertragung von Berichten oft unabsichtlich Irrtümer unterlaufen. Hätte der „Vorwärts“ seine Leser über den Inhalt der Bauer-Rede wahrheitsgetreu unterrichtet wollen, so hätte er doch den authentischen Bericht des „Mitteilungsblattes der Sozialdemokratie Deutschlands“ vom Montag früh benutzen können, das am Mittwoch zweifellos schon in seinen Händen war. Aber er wollte doch gar nicht die Stellungnahme des österreichischen Parteiführers objektiv und richtig wiederholen, sondern um jeden Preis einen Beweis für den „Verrat“ der Sozialdemokraten konstruieren. Dazu sind ihm einige verümmelte Sätze aus welchem Blatte immer willkommen gewesen. Uebrigens hätte der „Vorwärts“ inzwischen längst die „Lauterkeit“ seiner Absichten beweisen und seinen Lesern richtigstellend mitteilen können, was Otto Bauer wirklich gesagt hat. Davor wird sich aber der „Vorwärts“ — wie wir ihn kennen — ängstlich hüten, womit er aber auch die bewußt verleumdende Absicht seiner Zitierelei jagt.

Was seine Ausreden vollends über den Haufen wirft, ist die Tatsache, daß wir ihm nicht nur in einem Falle, sondern in einem guten Duzend von Fällen nachweisen können, daß er über die Wiener Geschicke mit den bürgerlichen Zeitungen um die Wette gelogen hat. Das Volkswortblatt schlägt sich doch täglich selber aufs Maul, ohne es zu merken. So hat der „Vorwärts“ vorige Woche von einem „Blutpakt“ der sozialdemokratischen Führer mit Zetzel gefaselt und behauptet, mit der Schaffung der Gemeindefehrwache

„stellen die sozialdemokratischen Führer der Bourgeoisie, die die Arbeitermassen nicht mehr meistern konnte, eine neue Schutztruppe zur Rettung des bürgerlichen Klassenstaates zur Verfügung.“

Dagegen veröffentlichte der „Vorwärts“ gestern auf der ersten Seite die reaktionären Forderungen des österreichischen Landbundes, deren erster Punkt lautet:

„1. Die Auflösung und Entwaffnung der vom Bürgermeister der Landeshauptstadt aufgestellten Gemeindefehrwache. Bei längerem Bestand dieser Garde müßte die Verlegung des Parlaments und der Bundesregierung ernstlich ins Auge gefaßt werden.“

Es entsteht nun die Frage: Vergessen die kommunistischen Redakteure von einer Woche auf die andere, was sie geschrieben haben oder halten sie ihre Leser für Schwachköpfe, die nicht merken, daß die österreichische Bourgeoisie von der angeblich zu ihrer „Rettung“ geschaffenen „Schutztruppe“ absolut nichts wissen

will und als ihre erste Forderung die nach Auflösung der Gemeindefehrwache erhebt? Während die bürgerliche Presse von einem „revolutionären Akt“ des Bürgermeisters Zeug spricht und die Gemeindefehrwache einstimmig als „sozialdemokratische Parteigarde“ bezeichnet, sollen noch die kommunistischen Arbeiter an den angeblichen „Blutpakt“ an die angeblich beabsichtigte „Rettung“ des bürgerlichen Klassenstaates durch die Wiener Sozialdemokraten glauben!

**Der hatenkreuzlerische „Tag“ und der kommunistische „Vorwärts“ halten ihren Bügelaustausch aufrecht.**

Hier ist der unwiderlegliche Beweis dafür: Am Freitag, den 22. Juli stand im „Vorwärts“ zu lesen: Am Dienstag, den 26. Heuers (Ziti) stand im „Tag“ zu lesen:

**Dum-Dum-Geschosse gegen die Arbeiter.**

„Ich verstehe nicht, warum die Polizei nicht schießt!“

Der Korrespondent der Berliner „Welt am Abend“ berichtet u. a. aus Wien:

Die „Wiener Neuesten Nachrichten“, das großdeutsche Organ, veröffentlichte einen Artikel mit der Ueberschrift: „Wo waren die sozialdemokratischen Führer während der Straßenkämpfe?“ und beantwortete diese Frage damit, daß die Führer im Parlament hinter den Jenseitern standen und es nicht gewagt haben, hinauszugehen. Ein Abgeordneter, es soll der Abgeordnete Eidersch gewesen sein, der Vizepräsident des Nationalrates und frühere Innenminister, sagte:

„Ich verstehe nicht, warum die Polizei nicht in die Leute schießt. Das sind ja gar nicht unsere Leute, es sind nur Kommunisten.“

Die „Arbeiter-Zeitung“ hat auf diese schwere Anschuldigung nicht geantwortet.

Zu Dank dafür, daß der kommunistische „Vorwärts“ die Lügen des von den Arbeitern demolierten Wiener Faschistenblattes weiterverbreitet, drückt sie auch der „Tag“ wortwörtlich nach, indem er sogar den von der Reichenberger Revolutionszentrale erdichteten Nutzeitel übernimmt. Beide gleich ehrentwärtige Blätter verschweigen, daß Genosse Eidersch bereits vor einer Woche die Nachricht aus in der „Arb. Ztg.“ eine dumme Lüge und Erfindung bezeichnete, also sehr deutlich geantwortet hat. Was sagt ihr, kommunistische Arbeiter, zu dieser schönen Einheitsfront zwischen „Tag“ und „Vorwärts“?

**Feine Vögel.**

In einer kommunistischen Versammlung in Prag, in der am Montag zu Ehren der Wiener Todesopfer fleißig gegen die Sozialdemokraten gehet wurde, trat als besondere Attraktion ein gewisser Pital (zu deutsch: Vogel) auf, der sich als tschechisch-sozialdemokratischer Vertrauensmann ausgab, um ein eindringlicheres Schauermärchen erzählen zu können. Dieser feine Vogel berichtete auch, er sei dabei gewesen, wie vor der gemeinsamen sozialdemokratischen Wien- und Umgebung in Prag die Ordner mit Drahtstücken und Knüppeln befeuert wurden, da-

mit sie besser auf die kommunistischen Arbeiter einbauen können. Wie nun das Abendblatt des „Prabo Lidu“ kategorisch feststellt, existiert unter den tschechisch-sozialdemokratischen Vertrauensmännern und Ordnern Prags ein Mann solchen Namens überhaupt nicht! Die gleiche Methode, nicht nur Berichte und Zitate zu fälschen, sondern auch als Sozialdemokraten kostümierte Kommunisten gegen die Sozialdemokraten auftreten zu lassen, scheinen sich künftig auch die deutschen Kommunisten bedienen zu wollen. Die „Internationale“ faselt bereits von einer „Garung im sozialistischen Lager“ und drückt fingierte Berichte sozialdemokratischer Jugendlicher ab, denen man den Stil und die Ausdrucksweise des Politbüros schon auf zehn Schritte anmerkt. Höchst amüßig ist, daß einer der nicht existierenden Briefschreiber in einem Nachsatz bietet, man möge seinen Namen nicht angeben, damit er wegen seiner kommunistischen Gesinnung nicht aus der sozialdemokratischen Organisation ausgeschlossen werde. Ein solcher Charakter (wenn auch nur in der Phantasie der kommunistischen Redakteure lebend), der als überzeugter Kommunist in der sozialdemokratischen Organisation bleiben will, damit er der „Internationale“ weiter als „sozialistischer Jugendfunktionär“ Anmierbrückerl schreiben kann.

Es ist notwendig, diese Kampfmethoden auch in ihren Einzelheiten aufzuzeigen, damit die ganze Arbeiterschaft erkenne, auf welcher Stufe der moralischen Verkommenheit die bolschewistischen Machergewalten sind. Je mehr sich das Wissen davon in den Gehirnen einbürgert, um so weniger werden die Bundesgenossen der Reaktion ihr Ziel, das Proletariat weiter mit List und Betrug irrezuführen, und es in dauernder Uneinigkeit zu erhalten, erreichen!

**Kramar läßt sich von der Reichenberger Lante interviewen.**

Herr Dr. Kramar hat einem Redakteur der „Reichenberger Zeitung“ eine politische Unterredung gewährt, die in dem Blatt mehr als eine Seite füllt. Wenn Präsident Masaryk einem deutschbürgerlichen Redakteur ein Interview gewährt, dann heßen die „Narodni Listy“ wochenlang in der gemeinsten Weise gegen den Präsidenten; wenn aber Herr Kramar daselbe tut, dann ist es natürlich ganz was anderes.

Die Idee des tschechischen Nationalstaates ist für Herrn Kramar noch immer ein Axiom seiner ganzen Politik. Er will zwar den Minoritäten, wenn sie sich nicht offen gegen ihn (!) gegen den Staat stellen, das „Gefühl“ geben, daß sie sich kulturell und wirtschaftlich ausleben können, um die Tatsache, in diesem Staat nicht die Herren zu sein, nicht als eine Bedrückung empfinden zu müssen; eine großangelegte nationale Politik schließt die Radikalpolitik gegen die Minoritäten geradezu aus. Herr Kramar kann leicht gegen die Radikalpolitik reden, wo sie in der Verwaltungsreform hundertfach ihre geradezu gesetzmäßige Festlegung erfahren hat. Ueberdies ist bezeichnend, daß die „Narodni Listy“, die sonst jede Sonntagsrede ihres Führers in irgendeinem tschechischen Provinznest wortwörtlich bringen, bei der Wiedergabe des Reichenberger Interviews gerade diese Stelle von der Radikalpolitik einfach unterdrückt haben, ebenso wie die Erklärung Kramars fehlt, er habe Svehla bei seinen Verhandlungen mit den Deutschen keine Hindernisse in den Weg gelegt.

Zeinerzeit haben die „Narodni Listy“ wochenlang immer wieder gegen die tschechischen Sozialdemokraten gehet, weil sie die aktuelle Koalition zerstört hätten. Heute hat sich Kramar mit der neuen tschechisch-deutschen Bürgerbörse schon so völlig ausgeföhnt, daß er ihr die schönsten Prognosen stellt: nachdem die bürgerliche Majorität ein so gewaltiges Reformwerk wie die Steuer- und Verwaltungsreform durchgeführt hätte, wäre es etwas geradezu Unmögliches, sie zerschlagen zu lassen, namentlich bevor sie das dritte große Reformwerk, die Reform der Sozialversicherung, durchgeführt habe. Wenn sie aber auch dies geleistet hat, dann wäre es erst recht unverständlich, wenn sie die Opposition die Bahn frei machen wollte.

Herr Dr. Kramar recknet also auf längere Zeit mit einer festen Zusammenarbeit mit den deutschen Regierungsparteiern und hat somit effektvolle Phrase: „Kémei do vlady, my do revoluce“ (Die Deutschen in die Regierung, wir in die Revolution) endgültig begraben. Er kann aber nicht umhin, wenigstens der deutschen Opposition noch zum Schluß eins auszuwaschen: so viel Kraft, um die deutsche Opposition niederzuhalten, hätte die Mehrheit schon noch und für die staatliche Zukunft der Tschechoslowakei werde die Haltung der deutschen Opposition wahrlich nicht entscheidend sein. Daß diese deutsche Opposition in Wirklichkeit die Mehrheit der deutschen Einwohner dieses Staates vertritt, will Herr Dr. Kramar aber nicht einsehen. Er ist und bleibt auch in dem Reichenberger Interview noch immer der alte unverföhliche Chauvinist, um wie viel mehr denn erst seine fanatischen Anhänger in der höheren und niederen Bürokratie, die seit Jahren die erwähnte Radikalpolitik mit allem Raffinement betreiben und kaum gewillt sein werden, sie auf ein paar beschwichtigende Worte ihres Führers, einem deutschen Redakteurs gegenüber, aufzugeben, besonders wenn die „Narodni Listy“ diese offenkundige Entgleisung ihres geliebten Führers sofort zensurieren und sie gar nicht erst zur Kenntnis der tschechischen Öffentlichkeit bringen.

**Rundfunk für Alle!**

**Programm für morgen, Donnerstag.**

- Prag, 24. 11: Schallplattenmusik, 11.45: Landwirtschallfunk, 12: Zeitgenöss. Presseausgaben, 12.10: Mittagkonzert, 13.15: Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 13.30: Börsennotizen, 14.45: Börsennotizen und Doppelmarkt, 17: Nachmittagskonzert, 18: Vortrag, Die erste Hilfe beim Genusse von Giftstoffen und bei Verletzungen durch giftige Substanzen, 18.15: Deutsche Zeitung, Wetterbericht und Tagesneuigkeiten vom Pressebüro, hierauf Dr. G. Charouze: Wissenschaftliches über die Rufe und ihre Bedeutung für den Organismus, 18.45: Landwirtschallfunk, 19: Vortrag, Die Bedeutung der Bakterien im Arbeiterbesitz, 20: Wettervorhersage und Presseausgaben, 20.10: Zuhörerabend, 1. Blasmusik, 2. Zamburigo-Chor, 3. Chantons, 4. Zamburigo-Chor, 5. Chantons, 6. Blasmusik, 21.30: Am Betriebsvermittlungsbureau, Vorträge von Weisheit, 22: Zeitgenöss. Presseausgaben des Pressebüros, Uebersicht der Tagesereignisse und Spornnachrichten, 22.15: Theaterausgaben, 22.30: Zanzmusik.
- Wien, 24. 12.15: Mittagkonzert, 14.30: Proger Offiziell-berichter, Wetterbericht, Presseausgaben, Sport und Theater, 17.15: Besenflug, Uebersicht über den Staat, Prüfung der Naturwissenschaften, 17.45: Mittel, 17.55: Zanzmusik, 18.15: Zanzmusik, 18.30: Zanzmusik, 18.45: Zanzmusik, 19.15: Zanzmusik, 19.30: Zanzmusik, 19.45: Zanzmusik, 20.15: Zanzmusik, 20.30: Zanzmusik, 20.45: Zanzmusik, 21.15: Zanzmusik, 21.30: Zanzmusik, 21.45: Zanzmusik, 22.15: Zanzmusik, 22.30: Zanzmusik, 22.45: Zanzmusik, 23.15: Zanzmusik, 23.30: Zanzmusik, 23.45: Zanzmusik, 24.15: Zanzmusik, 24.30: Zanzmusik, 24.45: Zanzmusik, 25.15: Zanzmusik, 25.30: Zanzmusik, 25.45: Zanzmusik, 26.15: Zanzmusik, 26.30: Zanzmusik, 26.45: Zanzmusik, 27.15: Zanzmusik, 27.30: Zanzmusik, 27.45: Zanzmusik, 28.15: Zanzmusik, 28.30: Zanzmusik, 28.45: Zanzmusik, 29.15: Zanzmusik, 29.30: Zanzmusik, 29.45: Zanzmusik, 30.15: Zanzmusik, 30.30: Zanzmusik, 30.45: Zanzmusik, 31.15: Zanzmusik, 31.30: Zanzmusik, 31.45: Zanzmusik, 32.15: Zanzmusik, 32.30: Zanzmusik, 32.45: Zanzmusik, 33.15: Zanzmusik, 33.30: Zanzmusik, 33.45: Zanzmusik, 34.15: Zanzmusik, 34.30: Zanzmusik, 34.45: Zanzmusik, 35.15: Zanzmusik, 35.30: Zanzmusik, 35.45: Zanzmusik, 36.15: Zanzmusik, 36.30: Zanzmusik, 36.45: Zanzmusik, 37.15: Zanzmusik, 37.30: Zanzmusik, 37.45: Zanzmusik, 38.15: Zanzmusik, 38.30: Zanzmusik, 38.45: Zanzmusik, 39.15: Zanzmusik, 39.30: Zanzmusik, 39.45: Zanzmusik, 40.15: Zanzmusik, 40.30: Zanzmusik, 40.45: Zanzmusik, 41.15: Zanzmusik, 41.30: Zanzmusik, 41.45: Zanzmusik, 42.15: Zanzmusik, 42.30: Zanzmusik, 42.45: Zanzmusik, 43.15: Zanzmusik, 43.30: Zanzmusik, 43.45: Zanzmusik, 44.15: Zanzmusik, 44.30: Zanzmusik, 44.45: Zanzmusik, 45.15: Zanzmusik, 45.30: Zanzmusik, 45.45: Zanzmusik, 46.15: Zanzmusik, 46.30: Zanzmusik, 46.45: Zanzmusik, 47.15: Zanzmusik, 47.30: Zanzmusik, 47.45: Zanzmusik, 48.15: Zanzmusik, 48.30: Zanzmusik, 48.45: Zanzmusik, 49.15: Zanzmusik, 49.30: Zanzmusik, 49.45: Zanzmusik, 50.15: Zanzmusik, 50.30: Zanzmusik, 50.45: Zanzmusik, 51.15: Zanzmusik, 51.30: Zanzmusik, 51.45: Zanzmusik, 52.15: Zanzmusik, 52.30: Zanzmusik, 52.45: Zanzmusik, 53.15: Zanzmusik, 53.30: Zanzmusik, 53.45: Zanzmusik, 54.15: Zanzmusik, 54.30: Zanzmusik, 54.45: Zanzmusik, 55.15: Zanzmusik, 55.30: Zanzmusik, 55.45: Zanzmusik, 56.15: Zanzmusik, 56.30: Zanzmusik, 56.45: Zanzmusik, 57.15: Zanzmusik, 57.30: Zanzmusik, 57.45: Zanzmusik, 58.15: Zanzmusik, 58.30: Zanzmusik, 58.45: Zanzmusik, 59.15: Zanzmusik, 59.30: Zanzmusik, 59.45: Zanzmusik, 60.15: Zanzmusik, 60.30: Zanzmusik, 60.45: Zanzmusik, 61.15: Zanzmusik, 61.30: Zanzmusik, 61.45: Zanzmusik, 62.15: Zanzmusik, 62.30: Zanzmusik, 62.45: Zanzmusik, 63.15: Zanzmusik, 63.30: Zanzmusik, 63.45: Zanzmusik, 64.15: Zanzmusik, 64.30: Zanzmusik, 64.45: Zanzmusik, 65.15: Zanzmusik, 65.30: Zanzmusik, 65.45: Zanzmusik, 66.15: Zanzmusik, 66.30: Zanzmusik, 66.45: Zanzmusik, 67.15: Zanzmusik, 67.30: Zanzmusik, 67.45: Zanzmusik, 68.15: Zanzmusik, 68.30: Zanzmusik, 68.45: Zanzmusik, 69.15: Zanzmusik, 69.30: Zanzmusik, 69.45: Zanzmusik, 70.15: Zanzmusik, 70.30: Zanzmusik, 70.45: Zanzmusik, 71.15: Zanzmusik, 71.30: Zanzmusik, 71.45: Zanzmusik, 72.15: Zanzmusik, 72.30: Zanzmusik, 72.45: Zanzmusik, 73.15: Zanzmusik, 73.30: Zanzmusik, 73.45: Zanzmusik, 74.15: Zanzmusik, 74.30: Zanzmusik, 74.45: Zanzmusik, 75.15: Zanzmusik, 75.30: Zanzmusik, 75.45: Zanzmusik, 76.15: Zanzmusik, 76.30: Zanzmusik, 76.45: Zanzmusik, 77.15: Zanzmusik, 77.30: Zanzmusik, 77.45: Zanzmusik, 78.15: Zanzmusik, 78.30: Zanzmusik, 78.45: Zanzmusik, 79.15: Zanzmusik, 79.30: Zanzmusik, 79.45: Zanzmusik, 80.15: Zanzmusik, 80.30: Zanzmusik, 80.45: Zanzmusik, 81.15: Zanzmusik, 81.30: Zanzmusik, 81.45: Zanzmusik, 82.15: Zanzmusik, 82.30: Zanzmusik, 82.45: Zanzmusik, 83.15: Zanzmusik, 83.30: Zanzmusik, 83.45: Zanzmusik, 84.15: Zanzmusik, 84.30: Zanzmusik, 84.45: Zanzmusik, 85.15: Zanzmusik, 85.30: Zanzmusik, 85.45: Zanzmusik, 86.15: Zanzmusik, 86.30: Zanzmusik, 86.45: Zanzmusik, 87.15: Zanzmusik, 87.30: Zanzmusik, 87.45: Zanzmusik, 88.15: Zanzmusik, 88.30: Zanzmusik, 88.45: Zanzmusik, 89.15: Zanzmusik, 89.30: Zanzmusik, 89.45: Zanzmusik, 90.15: Zanzmusik, 90.30: Zanzmusik, 90.45: Zanzmusik, 91.15: Zanzmusik, 91.30: Zanzmusik, 91.45: Zanzmusik, 92.15: Zanzmusik, 92.30: Zanzmusik, 92.45: Zanzmusik, 93.15: Zanzmusik, 93.30: Zanzmusik, 93.45: Zanzmusik, 94.15: Zanzmusik, 94.30: Zanzmusik, 94.45: Zanzmusik, 95.15: Zanzmusik, 95.30: Zanzmusik, 95.45: Zanzmusik, 96.15: Zanzmusik, 96.30: Zanzmusik, 96.45: Zanzmusik, 97.15: Zanzmusik, 97.30: Zanzmusik, 97.45: Zanzmusik, 98.15: Zanzmusik, 98.30: Zanzmusik, 98.45: Zanzmusik, 99.15: Zanzmusik, 99.30: Zanzmusik, 99.45: Zanzmusik, 100.15: Zanzmusik, 100.30: Zanzmusik, 100.45: Zanzmusik, 101.15: Zanzmusik, 101.30: Zanzmusik, 101.45: Zanzmusik, 102.15: Zanzmusik, 102.30: Zanzmusik, 102.45: Zanzmusik, 103.15: Zanzmusik, 103.30: Zanzmusik, 103.45: Zanzmusik, 104.15: Zanzmusik, 104.30: Zanzmusik, 104.45: Zanzmusik, 105.15: Zanzmusik, 105.30: Zanzmusik, 105.45: Zanzmusik, 106.15: Zanzmusik, 106.30: Zanzmusik, 106.45: Zanzmusik, 107.15: Zanzmusik, 107.30: Zanzmusik, 107.45: Zanzmusik, 108.15: Zanzmusik, 108.30: Zanzmusik, 108.45: Zanzmusik, 109.15: Zanzmusik, 109.30: Zanzmusik, 109.45: Zanzmusik, 110.15: Zanzmusik, 110.30: Zanzmusik, 110.45: Zanzmusik, 111.15: Zanzmusik, 111.30: Zanzmusik, 111.45: Zanzmusik, 112.15: Zanzmusik, 112.30: Zanzmusik, 112.45: Zanzmusik, 113.15: Zanzmusik, 113.30: Zanzmusik, 113.45: Zanzmusik, 114.15: Zanzmusik, 114.30: Zanzmusik, 114.45: Zanzmusik, 115.15: Zanzmusik, 115.30: Zanzmusik, 115.45: Zanzmusik, 116.15: Zanzmusik, 116.30: Zanzmusik, 116.45: Zanzmusik, 117.15: Zanzmusik, 117.30: Zanzmusik, 117.45: Zanzmusik, 118.15: Zanzmusik, 118.30: Zanzmusik, 118.45: Zanzmusik, 119.15: Zanzmusik, 119.30: Zanzmusik, 119.45: Zanzmusik, 120.15: Zanzmusik, 120.30: Zanzmusik, 120.45: Zanzmusik, 121.15: Zanzmusik, 121.30: Zanzmusik, 121.45: Zanzmusik, 122.15: Zanzmusik, 122.30: Zanzmusik, 122.45: Zanzmusik, 123.15: Zanzmusik, 123.30: Zanzmusik, 123.45: Zanzmusik, 124.15: Zanzmusik, 124.30: Zanzmusik, 124.45: Zanzmusik, 125.15: Zanzmusik, 125.30: Zanzmusik, 125.45: Zanzmusik, 126.15: Zanzmusik, 126.30: Zanzmusik, 126.45: Zanzmusik, 127.15: Zanzmusik, 127.30: Zanzmusik, 127.45: Zanzmusik, 128.15: Zanzmusik, 128.30: Zanzmusik, 128.45: Zanzmusik, 129.15: Zanzmusik, 129.30: Zanzmusik, 129.45: Zanzmusik, 130.15: Zanzmusik, 130.30: Zanzmusik, 130.45: Zanzmusik, 131.15: Zanzmusik, 131.30: Zanzmusik, 131.45: Zanzmusik, 132.15: Zanzmusik, 132.30: Zanzmusik, 132.45: Zanzmusik, 133.15: Zanzmusik, 133.30: Zanzmusik, 133.45: Zanzmusik, 134.15: Zanzmusik, 134.30: Zanzmusik, 134.45: Zanzmusik, 135.15: Zanzmusik, 135.30: Zanzmusik, 135.45: Zanzmusik, 136.15: Zanzmusik, 136.30: Zanzmusik, 136.45: Zanzmusik, 137.15: Zanzmusik, 137.30: Zanzmusik, 137.45: Zanzmusik, 138.15: Zanzmusik, 138.30: Zanzmusik, 138.45: Zanzmusik, 139.15: Zanzmusik, 139.30: Zanzmusik, 139.45: Zanzmusik, 140.15: Zanzmusik, 140.30: Zanzmusik, 140.45: Zanzmusik, 141.15: Zanzmusik, 141.30: Zanzmusik, 141.45: Zanzmusik, 142.15: Zanzmusik, 142.30: Zanzmusik, 142.45: Zanzmusik, 143.15: Zanzmusik, 143.30: Zanzmusik, 143.45: Zanzmusik, 144.15: Zanzmusik, 144.30: Zanzmusik, 144.45: Zanzmusik, 145.15: Zanzmusik, 145.30: Zanzmusik, 145.45: Zanzmusik, 146.15: Zanzmusik, 146.30: Zanzmusik, 146.45: Zanzmusik, 147.15: Zanzmusik, 147.30: Zanzmusik, 147.45: Zanzmusik, 148.15: Zanzmusik, 148.30: Zanzmusik, 148.45: Zanzmusik, 149.15: Zanzmusik, 149.30: Zanzmusik, 149.45: Zanzmusik, 150.15: Zanzmusik, 150.30: Zanzmusik, 150.45: Zanzmusik, 151.15: Zanzmusik, 151.30: Zanzmusik, 151.45: Zanzmusik, 152.15: Zanzmusik, 152.30: Zanzmusik, 152.45: Zanzmusik, 153.15: Zanzmusik, 153.30: Zanzmusik, 153.45: Zanzmusik, 154.15: Zanzmusik, 154.30: Zanzmusik, 154.45: Zanzmusik, 155.15: Zanzmusik, 155.30: Zanzmusik, 155.45: Zanzmusik, 156.15: Zanzmusik, 156.30: Zanzmusik, 156.45: Zanzmusik, 157.15: Zanzmusik, 157.30: Zanzmusik, 157.45: Zanzmusik, 158.15: Zanzmusik, 158.30: Zanzmusik, 158.45: Zanzmusik, 159.15: Zanzmusik, 159.30: Zanzmusik, 159.45: Zanzmusik, 160.15: Zanzmusik, 160.30: Zanzmusik, 160.45: Zanzmusik, 161.15: Zanzmusik, 161.30: Zanzmusik, 161.45: Zanzmusik, 162.15: Zanzmusik, 162.30: Zanzmusik, 162.45: Zanzmusik, 163.15: Zanzmusik, 163.30: Zanzmusik, 163.45: Zanzmusik, 164.15: Zanzmusik, 164.30: Zanzmusik, 164.45: Zanzmusik, 165.15: Zanzmusik, 165.30: Zanzmusik, 165.45: Zanzmusik, 166.15: Zanzmusik, 166.30: Zanzmusik, 166.45: Zanzmusik, 167.15: Zanzmusik, 167.30: Zanzmusik, 167.45: Zanzmusik, 168.15: Zanzmusik, 168.30: Zanzmusik, 168.45: Zanzmusik, 169.15: Zanzmusik, 169.30: Zanzmusik, 169.45: Zanzmusik, 170.15: Zanzmusik, 170.30: Zanzmusik, 170.45: Zanzmusik, 171.15: Zanzmusik, 171.30: Zanzmusik, 171.45: Zanzmusik, 172.15: Zanzmusik, 172.30: Zanzmusik, 172.45: Zanzmusik, 173.15: Zanzmusik, 173.30: Zanzmusik, 173.45: Zanzmusik, 174.15: Zanzmusik, 174.30: Zanzmusik, 174.45: Zanzmusik, 175.15: Zanzmusik, 175.30: Zanzmusik, 175.45: Zanzmusik, 176.15: Zanzmusik, 176.30: Zanzmusik, 176.45: Zanzmusik, 177.15: Zanzmusik, 177.30: Zanzmusik, 177.45: Zanzmusik, 178.15: Zanzmusik, 178.30: Zanzmusik, 178.45: Zanzmusik, 179.15: Zanzmusik, 179.30: Zanzmusik, 179.45: Zanzmusik, 180.15: Zanzmusik, 180.30: Zanzmusik, 180.45: Zanzmusik, 181.15: Zanzmusik, 181.30: Zanzmusik, 181.45: Zanzmusik, 182.15: Zanzmusik, 182.30: Zanzmusik, 182.45: Zanzmusik, 183.15: Zanzmusik, 183.30: Zanzmusik, 183.45: Zanzmusik, 184.15: Zanzmusik, 184.30: Zanzmusik, 184.45: Zanzmusik, 185.15: Zanzmusik, 185.30: Zanzmusik, 185.45: Zanzmusik, 186.15: Zanzmusik, 186.30: Zanzmusik, 186.45: Zanzmusik, 187.15: Zanzmusik, 187.30: Zanzmusik, 187.45: Zanzmusik, 188.15: Zanzmusik, 188.30: Zanzmusik, 188.45: Zanzmusik, 189.15: Zanzmusik, 189.30: Zanzmusik, 189.45: Zanzmusik, 190.15: Zanzmusik, 190.30: Zanzmusik, 190.45: Zanzmusik, 191.15: Zanzmusik, 191.30: Zanzmusik, 191.45: Zanzmusik, 192.15: Zanzmusik, 192.30: Zanzmusik, 192.45: Zanzmusik, 193.15: Zanzmusik, 193.30: Zanzmusik, 193.45: Zanzmusik, 194.15: Zanzmusik, 194.30: Zanzmusik, 194.45: Zanzmusik, 195.15: Zanzmusik, 195.30: Zanzmusik, 195.45: Zanzmusik, 196.15: Zanzmusik, 196.30: Zanzmusik, 196.45: Zanzmusik, 197.15: Zanzmusik, 197.30: Zanzmusik, 197.45: Zanzmusik, 19

Tages-Neigkeiten.

Die Papageien Moskaus.

In dem Leipziger kommunistischen Organ, der 'Sächsischen Arbeiter-Zeitung', konnte man am Tage nach dem Ausbruch der Wiener Unruhen, folgendes Urteil lesen:

'Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die kämpfenden Arbeiter in Kürze geschlagen sein werden. Es ist gar keine Rede davon, daß der Kampf zu einer Erhebung der politischen Macht durch die Arbeiterschaft führen könnte. Dazu fehlen im gegebenen Augenblicke in Oesterreich alle Voraussetzungen.'

Diese durchaus richtige Betrachtung stand, wie gesagt, am vergangenen Samstag im Leipziger kommunistischen Blatt. Aber schon am Montag konnte man in derselben 'Sächsischen Arbeiter-Zeitung' lesen:

'Darum fordert die kommunistische Partei Oesterreichs die sofortige Einkerkerung eines Betriebsrätekongresses für ganz Oesterreich, der die notwendigen politischen Abwehrmaßnahmen zu beschließen hat, ferner die Bewaffnung der Arbeiterschaft und Entlassung der Polizei und fascistischen Organisationen, die restlose Fortführung des Generalstreiks bis zum Sturze der reaktionären Seipel-Regierung, die für die fascistischen Verbrecher und ihre Justiz voll verantwortlich ist, schließlich die Errichtung einer Arbeiter- und Bauernregierung.'

Also: Am 16. Juli steht die Sache der Arbeiterschaft aussichtslos, von einer Erhebung der politischen Macht kann keine Rede sein, weil dazu alle Voraussetzungen fehlen — und am 18. Juli soll dieser Kampf mit den Waffen in der Hand bis zur Errichtung der Sowjetregierung in Oesterreich geführt werden!

Was ist zwischen Samstag und Montag geschehen? Nichts anderes, als daß inzwischen in Moskau die 'Pravda' die Parole ausgegeben hat: 'Bürgerkrieg, Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten in Oesterreich, Errichtung der Diktatur des Proletariats!'

Sofort plappern die Leipziger und nicht anders die Reichensberger und Aüssiger Papageien diesen Irrsinn nach, obwohl sie zwei Tage zuvor sehr deutlich erkannt und erklärt haben, daß es ein Irrsinn ist.

Der Morgen einer schönen Frau!

Die bürgerliche Presse ist doch in mancher Beziehung sehr lehrreich. Das muß ihr der Reid lassen. Wenn sie doch ihren Abonnenten aus dem Arbeiterstande ab und zu Einblicke in das Leben und Treiben der sogenannten 'besseren Gesellschaft'!

Plaudert da jemand am Sonntag, dem 10. Juli, in der Bilderwoche der WZ, über das Thema: 'Der Morgen einer schönen Frau', folgendermaßen:

'Auch heute heißt es als erstes Gebot: Sei so schön als du nur irgend werden kannst. — Die Berufsgemeinerung der Körperpflege ist noch sehr jungen Datums. Und auch heute noch dürfte die Zahl der Frauen nicht gering sein, die mit der Pflege ihres Körpers weit weniger Zeit verbringen als mit dem Anziehen.'

Genau! Sehr wenig Frauen können Körperpflege betreiben. Die anderen alle gehören zum Proletariat, die wenig Zeit zum Anziehen und noch viel weniger Zeit und Geld zur Körperpflege haben. Sie kennen nur Arbeit und Sorgen. Was für Sorgen aber eine 'schöne Frau' hat, davon haben sie leider keine Ahnung. Um das zu erfahren, müssen wir schon das bürgerliche Blatt zu Hilfe nehmen und plaudern lassen:

'Für die moderne Frau ist es bereits zu einem Dogma geworden, daß Schönheit, wie jede andere Gabe, geschult und entwickelt werden muß in erster Arbeit, erst dann kommen die Hilfsmittel, die Parfüms, Salben, kosmetischen Böden zur Pflege des Körpers heran.'

Wohlgemerkt! In 'erster Arbeit' muß die Schönheit geschult und entwickelt werden. Nicht im Bureau an der Schreibmaschine oder an der Nähmaschine in den Fabriken. Nein! Dort stehen laufende Arbeiterinnen, um Geld zu verdienen für ihre Arbeitgeber, damit dessen Frauen und Töchter in 'erster Arbeit' Körperpflege treiben können und für die Hilfsmittel, die sie dazu benötigen, das nötige Kleingeld haben.

Wollen wir mal sehen, die weil wir arbeiten, um uns vor dem Verhungern zu schützen, wie Madam Körperpflege treibt:

'Nach dem täglichen Morgenbade wird Madam von der gut geschulten Jose eine Stunde lang massiert. Hat sie sich von der Bearbeitung etwas erholt, beginnen 10 Minuten lang gymnastische Übungen, die jeden falschen Fettpolster verhindern, niemals aber übermäßige ungesunde Abmagerung herbeiführen können.'

Und wie muß währenddessen die Proletarierin Körperpflege betreiben? Morgens nach dem Aufstehen ein Bad unter der Wasserleitung — Anziehen! — Das Brot geschnitten! — Einen Bissen gegessen, einen Schluck getrunken! — Dann schnell zur Arbeitsstätte eilen. Jede Minute ist kostbar. In ständiger Luft in den Kontoren und bei schwerer Arbeit in den Fabriken beginnt sie ihre 'Massage'. Durch einen gut geschulten Meister oder Vorsteher angetrieben, muß sie, vielfach im Afford, schuften, um ihr langes Brot zu verdienen und magert dabei übermäßig und unschön ab.

Der achtzehnjährige Massenmörder von Raabs.

Die schrecklichen Mordtaten des Döflings Johann Sourada in Raabs, deren Bestialität so ungeheuerlich ist, daß man sie kaum fassen kann, haben ein Opfer weniger gefunden, als man ursprünglich annehmen mußte. Der Gefangniswärter Herrmann, dessen Frau und dessen Kinder von Sourada förmlich massakriert wurden, lebt noch. Es ist ihm ein Auge ausge schlagen und schwere Bewußtlosigkeit deutet darauf hin, daß auch das Gehirn verletzt ist, jedoch hat sich dies bisher nicht feststellen lassen. Schon auf seiner bisherigen Verberberungslaufbahn hat sich der junge Bursche als ein wildes Tier erwiesen, und es war daher sehr unvorsichtig, ihn im Untersuchungsgefängnis so ziemlich frei herumgehen zu lassen.

Das empfindliche Verbrechen wurde erst Sonntag 8 Uhr früh entdeckt, als ein Gendarm einen Döfling einliefern wollte. Die Täter-Schurke Souradas war in dem Augenblick so gut wie erwiesen, als die Häflinge ausfragten, er sei von dem Gefangenenauflieger abgeholt worden und nicht mehr in die Zelle zurückgeführt.

Sofort nach Eindeutung des Verbrechens wurde der gesamte Gendarmenapparat des Bezirkes alarmiert und die Verfolgung nach zwei Richtungen, gegen die scheidensowalische Grenze und gegen Wien, eingeleitet. Dabei ergab sich, daß Sourada auf der Flucht nach dem dreifachen Morde in dem nahegelegenen kleinen Orte Großau bei Raabs zwei bestialische Zittschleitsverbrechen begangen hat. Er vergewaltigte das zwölfjährige Schulmädchen Marie Bättrich in einem Gehüsch. Das Kind wurde so schwer verletzt, daß es sofort in das Spital übergeführt werden mußte. Dann überfiel er die 19jährige Anna Gerö, die außerhalb des Ortes einen Abendspaziergang machte, konnte jedoch nicht zu seinem Ziele, doch verletzte er der Unglücklichen zwei Stiche in den Unterleib.

Das Geständnis des Mörders.

Sonntag um 2 Uhr nachmittags wurde

Wie wäre es nun, 'schöne Frau', wenn ihr euch nun mal zur Abwechslung täglich 8 bis 10 Stunden zur aufreibenden Arbeit in die Fabrik begeben? Ich garantiere, daß ihr dann ohne jeder lästigen Fettpolster bleibt. Doch hören wir weiter:

'Nach dieser Selbsteinsichtsprüfung kann sich die schöne Frau ein kleines frugales Frühstück erlauben, um dann zur Vervollkommnung ihrer Toilette zu schreiten.'

Und du, Frau des Volkes? Du kannst am Tage während der Arbeitspausen dein dünnes geistreiches Brot verzehren. Abends, nach Arbeitsschluß, dein armseliges Mittagsbrot locken, die Wirtschaft besorgen, um dann spät abgeradert und ermüdet in dein Bett zu sinken. Am nächsten Tage steht dir dann daselbe Los bevor.

Die 'schöne Frau' hingegen muß sich am Tage, wie es in dem Artikel heißt, 'raffiniert' leisten, sich 'schminken' oder 'anmalen' usw. Essen wir mal den Plauderer weiter reden:

'Mit Hilfe der modernen, giftfreien Schönheitsmittel, wie Fettcreme, Puder, Schminke und den uns zur Verfügung stehenden Reinigungsmitteln, wie Seifenwasser auf alkoholischer Basis, mit gelegentlichen Gesichtsdämpfen, heißen und kalten Wechselwäsungen, können wir unsere Haut viel besser erhalten wie andere, jagen wir 'Jugendhastere'.

Die 'Jugendhastere' wäre also in diesem Sinne die Arbeiterin, die zu diesen Mitteln kein Geld hat und die durch Sorge und Arbeit ihren Teint verliert.

Ist es nicht herrlich in der kapitalistischen Weltordnung eingerichtet?

Das Erdbeben in Niederösterreich.

Das Erdbeben von Montag abends war in mehreren Bezirken Wiens sichtbar. Besonders in den hochgelegenen Wohnungen wurden die Wohnparteien durch ein stühbares Schwanzen des Fußbodens beunruhigt. Die Prismen der Glasluster klirrten gegeneinander, Tessel wurden in die Höhe gehoben, Wände und Möbel krachten. Die Gewichte der Pendeluhren gerieten in Schwingungen. Auch Defen zeigten eine leichte schwanfende Bewegung. Schäden wurden, soweit gestern festgestellt werden konnte, nicht verursacht. Auch aus der Provinz laufen Nachrichten ein, so aus Bruck a. d. Mur, wo Ziegel von den Dächern fielen. In Loeben zeigen mehrere Gebäude Sprünge und in Au stürzte ein Teil des Pfanzlonds des Postamtes ein. Aus dem ganzen Mürzthal, so besonders aus Rindsborg, kommen gleichfalls Nachrichten über heftige Erdstöße. — In Graz wurde das Erdbeben allgemein, besonders in den oberen Stockwerken der Häuser verspürt, wo Türen und Kästen aufsprangen, die Zimmerböden in Schwingungen gerieten, Mörtel und an den Mauern angebrachte Gegenstände herabfielen. Im Landtagsgebäude wurde während der Sitzung des Landtages das Erdbeben durch die Bewegung der großen Saalkulter ein Geräusch wahrgenommen, das dem Ansturz eines Fuhrwerkes ähnlich war. Das Beben hatte die Richtung Südwest gegen Nordost.

Proletarisches Heldentum. Unter den Schilderungen, die die 'Arbeiter-Zeitung' fortlaufend von Augenzeugen der Wiener blutigen Vorfälle veröffentlicht, ist die folgende Aussage eines Buchhändlers bemerkenswert, die beweist, wie die Mitglieder des Schutzbundes selbst mit Einsatz ihres Lebens verhindern wollten, daß es

Sourada an der Grenze verhaftet und dem Bezirksgericht Jannitz eingeliefert. Er war all der furchtbaren Delikte sofort geständig, verweigerte aber über die Motive jede Angabe. Das einzige, was aus dem Menschen herausgebracht werden konnte, war: 'Ich habe es getan, warum, das weiß ich selber nicht!'

Die ursprüngliche Vermutung, Sourada habe einen Betrag von 9800 Schilling, der dem Gefangenenauflieger Samstag von einer Partei ausgefolgt worden war, geraubt, erwies sich als unrichtig. Die 9800 Schilling wurden im Lederrad des Gefangenenaufliegers gefunden. Geraubt hat Sourada lediglich etwas über hundert Schilling, die er in der Wohnung des Ehepaares erbeutete.

Das Vorleben Souradas.

Souradas Eltern sind in Brunn am Gebirge, bei Mödling, anässig. Kriminalbeamte des Landesgendarmeriekommandos Niederösterreich begaben sich noch gestern nach dort hin und veranlaßten Erhebungen. Die Eltern gaben an, Johann Sourada sei noch einer überaus schweren Zangengeburt (es bewußlos zur Welt gekommen) und konnte erst nach einer Stunde zum Leben erweckt werden. Mit vier Jahren erlitt er durch Sturz aus einem Fenster der elterlichen Wohnung einen Schädelbruch. Je mehr er heranwuchs, desto schwerer war er zu behandeln. Bald zeigte er eine besondere Vorliebe für Räuber-geschichten und Judianerbücher. Schon in ganz jungen Jahren ließ er sich zahlreiche Verfehlungen zuschulden kommen und legte eine abnormale erotische Reizbarkeit an den Tag. In der Schule und später auf seinen Lehrplätzen hat er nirgends gut getan. Der Mörder hat auch bereits einen Selbstmordversuch durch Erhängen begangen. Das Projektill steckt noch in seinem Schädel. Auch auf einen Gendarmen hat er, bei einer früheren Gelegenheit, einen Schuß abgegeben. Die Erhebungen und des Verhör mit dem Mörder dauern fort.

zu Schikereien und Blutvergießen kommt. 'Ich war Freitag um halb 3 Uhr beim Justizpalast. Man hat die Menschen, die zum größten Teil aus Reugierigen bestanden, die wie ich die übertriebenen Gerüchte auf ihre Wirklichkeit prüfen wollten, überall durchgelassen, als ob keinerlei Gefahr bestünde und als ob alles vorüber wäre. Ahnungslos hat man sich in den Straßen bewegt, um auf einen Hintz hin plötzlich ins Gewehrfeuer zu geraten! Eine Episode will ich erwähnen, die beweisen soll, wie sich ganz anders der Schutzbund benommen hat. Beim Justizpalast hatte die Polizei zwischen Gebäude und Park die Zufahrtsstraße abgeriegelt. Ihr gegenüber drängte sich vor dem Deutschen Volkstheater eine größere Menge Demonstranten. Zwischen beiden ein junger Schutzbündler, höchstens zwanzig Jahre alt, ein Held im wahrsten Sinne des Wortes. Schrie die Menge Psi!, so lief er vor den Gewehren der Wache auf und ab und besänftigte sie mit den Worten: 'Läßt sie schimpfen, schickt nicht, seid doch vernünftig! Nehm die Menge gegen die Wache Stellung, so bemüht er sich wieder, die Menge zu beruhigen: 'Es ist ein Wahnsinn, was ihr treibt, wollt ihr in die Gewehre laufen?' Als später doch geschossen wurde, habe ich mich eisernt.'

Christlichsoziale und Frontkämpfer. Die österreichischen und unsere Christlichsozialen spielen sich gegenüber den Wiener Ereignissen als die reinsten Unschuldengel auf und wollen mit ihrem Ursprung überhaupt nichts zu tun gehabt haben. Nun feat vor uns die neueste Ausgabe des offiziellen Organs der österreichischen Frontkämpfer, also jener Mördervereingung, die das Schattendorfer Verbrechen und seine Folgen auf dem Gewissen hat. Das Blatt — es nennt sich 'Der Frontkämpfer' — bringt ein Bild des beschädigten 'Reichspost'-Gebäudes mit folgendem Text: 'Die bei den blutigen Unruhen zerstörte Heroldbrücke, in der auch der Frontkämpfer hergestellt wird.' Bedarf es noch eines näheren Beweises für die innige Verbindung zwischen den Christlichsozialen und den monarchistischen Arbeitermördern? Zuerst gewährt die Prälatenpartei dem Mördergesindel Unterschlupf und dann wunderz sie sich, wenn sie von den erzürnten Arbeitern dafür zur Rechenschaft gezogen wird.

Eisenbahnunfall. Montag in später Abendstunde entgleiten bei Ebersbach insolge Beschädigung einer Weiche die Lokomotive und des Gepäckwagens eines Güterzuges; fünf folgende Güterwagen wurden ineinander geschoben und schwer beschädigt. Ein Ausfallschaffner wurde getötet und der Reservezugführer leicht verletzt.

Schmerz, laß nach. Mit der Erhöhung des Briefpostens in Deutschland wird die 10 Pfennigmarke mit dem Bildnis Fridericus Rex aus dem Verkehr gezogen. Dafür wird eine 8 Pfennigmarke eingeführt, die Beethovens Bild trägt. Außerdem wird auch eine Ebert-Marke erscheinen. Die Deutschenationalen und Hakenkreuzler werden also nicht nur um das Veranügen kommen, Fridericus Rex von hinten ledern zu dürfen, sondern ihnen droht das Ungeheuerliche, diese Prozedur an den verhafteten Sozialdemokraten unter Umständen vorzunehmen zu müssen. Woutan, verhandle dein Haupt; solches ereignet sich just in dem Augenblicke, da Deutschnationalen in der Regierung des Reiches sitzen und Deutschland erneuert werden soll.

Töblicher Faustschlag. In Frankfurt a. M. geriet ein Weißbinder (Anstreicher) mit seinem

Schwager auf der Straße in Streit, in dessen Verlauf er seinem Gegner mit der Faust mit aller Kraft ins Gesicht schlug. Unter der Wucht des Schläges brach der Schwager zusammen und verstarb auf dem Wege ins Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

Ein Kind im Wahnsinn getötet. Am Sonntag nachmittags löste in Berlin die 20 Jahre alte Hausangestellte Dora Krähner das einjährige Töchterchen des Bankbeamten Köppl. Die Tat geschah anscheinend in geistiger Unmachtung, während die Eltern des Kindes ausgegangen waren. Spät abends erschien das Mädchen bei einer Ärztin und verlangte von ihr Gift. Sie wolle, so erklärte sie, sich umbringen, da sie sonst noch mehr Kinder ermorden werde; eines habe sie schon umgebracht. Die Ärztin, die gleich feststellen konnte, daß sie es mit einer Geisteskranken zu tun hatte, benachrichtigte sofort die Polizei. Die Beamtin brachte das Mädchen in eine Heilanstalt. In der Wohnung fand sich die Leiche des Kindes in der Badewanne. Dora Krähner, die aus Gommern in Pommern stammt, und zuletzt bei ihrer Mutter in Dresden-Heidenau wohnte, war erst seit dem 20. Juli bei dem Ehepaar Köppl in Stellung. Der Anstellung war ein Briefwechsel mit der Mutter vorausgegangen, zumal das Ehepaar kein Mädchen aus Berlin wollte. Anscheinend handelt es sich um einen Fall von religiösem Wahnsinn, da das Mädchen in der Irrenanstalt fortwährend vom Teufel spricht, den sie mit Gift austreiben müsse.

Ein Mißhandlungsprozeß in Berlin. Vor einem Berliner Gericht hatte sich am Montag das Ehepaar Ludwig und Maria Land, das zwei Zigarren-geschäfte betreibt, unter der Anschuldigung der schweren wiederholten Mißhandlung ihrer 16jährigen Nichte, Hedwig Schall, zu verantworten. Die Anklage legte dem Ehepaar zur Last, das Mädchen, mehrfach nackt, mit einer Hundepelle gequält zu haben, wobei ihr teilweise das Hemd vom Leib gerissen wurde. Die Mißhandlung soll sogar zum Teil in Gegenwart des 11jährigen Sohnes geschehen sein, so daß wahrscheinlich sexuelle Motive mit im Spiele sind. Auch sonst wurde das Mädchen in ungläublicher Weise mißhandelt und vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht ununterbrochen beschäftigt, so daß ihm nur vier Stunden Schlaf übrig blieben. Die Folge war, daß das unglückliche Kind schließlich zusammenbrach, nachdem das Körpergewicht auf 96 Pfund zurückgegangen war. Der Mann suchte alle Schuld auf die Frau abzuschieben, diese gab zu, das Mädchen mit einer Peitsche geschlagen zu haben, aber nur in dem Bestreben, 'einen geistigen Menschen aus ihm zu machen'. Das Gericht verurteilte schließlich die Verhandlung, um Gutachten von Sachverständigen über die Veranlassung der Angeklagten einzuziehen. Das Ehepaar wurde einstweilen aus der Haft, in der es sich seit vier Wochen befindet, entlassen.

Acht deutsche Jüge mit Namen. Die acht in Deutschland als schnellste Jüge verkündeten sogenannten FD-Jüge (Fornschnelljüge) haben nunmehr, wie das im Auslande schon üblich war, besondere Namen erhalten. Das Preisgericht, dem 4601 Einsendungen auf das Preiswettbewerb der Reichsbahn zur Begutachtung vorgelegen haben, hat folgende Entscheidung getroffen: FD 6-5 Berlin-Brandenburg a. M. — Heidelberg — Wein-Redar-Expres; FD 22-21 Berlin-Essen-Köln — Rhein-Ruhr-Expres; FD 24-23 Berlin-Hamburg — Hamburg-Expres; FD 80-79 Berlin-München — Har-Expres; FD 112-111 Berlin-Holland — Holland-Expres; FD 211-212 Holland-Denabrid — Hamburg — Hannover-Expres; FD 164-163 Holland-Vasel — Helvetia-Expres; FD 264-263 Holland-Frankfurt a. M. — München — Bavarica-Expres. Viele Namen werden in alle Fahrpläne und Anzeiger eingetragen werden; außerdem werden sie die Wagen der Jüge als Aufschrift tragen.

Die Wähe der Geliebten. Im frommen Belgien darf man sich nicht verbrennen lassen, selbst wenn man ein lecherischer Verbrecher ist. Deshalb wurde die Leiche eines solchen in das Krematorium nach Velsen (in Holland) geschafft und dort feuerbestattet. In tiefer Trauer und in Tränen schwimmend, erschien eine Deutsche, die sich die Arme mit der Wähe ihres Gatten ansohlen ließ. Den nächsten Tag aber erschien die wirkliche, durch alle Papier legitimierie Gattin des Verbrannten, die trübsenen Auges, wie es nur eine Engländerin sein kann, ebenfalls die teuren Reste beanpruchte. Inzwischen aber war die Deutsche mit der Reliquie in ihre Heimat abgedampft, und die Engländerin fuhr mit leeren Händen, doch wutentbrannt, nach Belgien zurück, wo sie der Rivalin, die ihr noch nach dem Tode ihres Mannes das Recht auf diesen nehmen will, den Prozeß zu machen beabsichtigt.

Ungezügliche Liebhaber. Zwei Liebestragödien spielten sich am Sonntag in Berlin ab. Der 23jährige Kaufmann Kurt Koffert kletterte am Sonntag früh an der Fassade des Hauses seiner Braut empor und drang in die Wohnung ein. Er befand sich in großer Erregung, da die Mutter seiner Braut gegen eine schnelle Verheiratung war. Darüber kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den Brautleuten, wobei der junge Mann einen Revolver zog. Als sich die Mutter des Mädchens zwischen die Streitenden warf, gab Koffert einen Schuß ab und verletzte die Frau schwer. Dann stürzte er sich aus dem Fenster, wobei er einen Beinbruch und eine Beckenverletzung erlitt. Der Zustand der Frau ist ernst. — Der 23jährige Wirtschaftsgeselle Kurt Neustedt aus Hohenstein in Sachsen hatte vor einiger Zeit ein junges Mädchen aus Spandau entführt. Die Eltern hatten die Tochter nach Berlin zurückgebracht und sie in die Obhut eines Onkels übergeben. Dennoch spürte Neustedt sie wieder auf. Am Sonntag machten die jungen Leute einen Spaziergang. Als das Mädchen eine neue Entführung ablehnte, zog der junge Mann einen Revolver. Der erste Schuß verriet jedoch, als das Mädchen um Hilfe rief, ergriff der ungestüme Liebhaber die Flucht. Von Polizeibeamten gestellt, jagte er sich eine Kugel in die Brust und starb nach kurzer Zeit.

Devilenturle.

Prager Kurse am 26. Juli.

Table with 3 columns: Item, Old Price, New Price. Includes entries like '100 holländische Gulden', '100 Reichsmark', '100 Belgas', etc.

Schüsse im Spielfaal von Monte Carlo. Der jugoslawische Staatsangehörige Kostja Radomil, welcher sich häufig im Casino von Monte Carlo bewegte, wollte in einem Wahnsinnsanfall den Rouletteisch, welchen er mit einem Kugelmittel überoffen hatte, in Brand stecken und gab einige Revolvergeschosse ab, ohne aber jemanden zu verletzen.

Die Kreuzotter und das Fintenest.

Eine dramatische Szene aus dem Tierleben, die die Mutterliebe und die Klugheit eines Fintenweibchens in helles Licht setzt, wird von Franz Hogen in der „Umschau“ mitgeteilt. Auf einer Wanderung durch den Sapparat beobachtete der Erzähler einen kleinen Vogel, der ängstlich mit den Schwingen schlug und klägliche Rufe ausstieß. Ein Anlaß dieses furchtbarsten und erregten Benehmens war nicht zu erblicken. Das Tierchen flog aber immerfort hinter dem Wanderer her, rief und klagte immer ängstlicher. Es war klar, daß der Fint kein Hilfe bot. Der Erzähler folgte nun dem kleinen Vorkufer, der unruhig vor ihm herflatterte und schließlich vor einem dichten Haselstrauch anhielt, um dort immer lauter und heftiger zu piepsen. „Ich schaue mich scharf um, kann aber nichts entdecken“, schreibt Hogen. „Doch das ganze Gebaren des Tierchens, das den Busch mehrere Male durchdringend fliegend umflattert, läßt erkennen, daß der Ort der Gefahr erreicht ist. Ich berge behutsam einen dichtbelaubten Zweig zur Seite und stehe unter das Schattendach; nur stoch auf Augenblicke der Atem: auf einer Astgabel erblinke ich das Nestchen mit vier noch unbesiedelten, reglos zusammengeduckten Jungen und, kaum handbreit daneben, den Kopf einer starken Kreuzotter, ein fünftes Junges im Nischen haltend, aus dem nur noch die Füße des Opfers hervorstachen. Die Otter hatte den Ast eng umwunden und rührte sich nicht. Ich überlegte: schlug ich die Schlange mit einem raschen Stoßbisch herunter, so stürzte auch das Nest mit ab, also was tun? Ich hole den schweren und scharfen Genießfänger, den ich auf einsamen Wanderungen bei mir führte, hervor, schützte mit der Poppe Hand und Unterarm so gut es ging, und führte einen raschen und wuchtigen Messerhieb dicht hinter dem Kopf durch die Wirbelsäule der Schlange, der diese in zwei Teile zerlegte. Ein jähes, kurzes Aufzucken, die Ringe lösten sich langsam, während ein konvulsivisches Zittern den eingehüllten Körper durchrannte. Und nun kam der schönste Augenblick des Tages: Das Vogelmütterchen, das während der Exekution immerfort laut schreiend auf der Spitze eines nahen Vogelbeerstrauches gesessen hatte, flog verblüfft und schreiend herauf und deckte die Leinen mit den Schwingen zu. Ich trat noch einmal an das Nestchen heran, ohne daß die getretete Familie sich dadurch stören ließ; dann wanderte ich weiter, um eine schöne Erinnerung reich.“

Volkswirtschaft.

Die Kaufkraft der amerikanischen Löhne.

Wenn deutschen Industriellen die hohen Löhne amerikanischer Arbeiter entgegengehalten werden, dann hört man immer wieder die gleiche Ausrede: „In Amerika sind die Verhältnisse ganz andere, die Kaufkraft des Dollars ist nur gleich der Kaufkraft der Mark“ und ähnliche schöne, aber durchaus unwahre Argumente. Man spricht auch vom reichen Amerika, seinen Naturgütern, seinen günstigen klimatischen Verhältnissen, Amerika sei eben das nach jeder Richtung hin von Natur aus bevorzugte Land. So schön das klingt und so sehr es deutschen Unternehmern in ihren Traum paßt zur Niedrighaltung der Löhne, dieses Gerede ist und bleibt eine Fabel. In seinem Buch „Drüben steht Amerika...“ beweist es auch wieder Dr. Ing. Otto Moog von der Braunschweiger Mühlenbauindustrie. Er ist sicher nicht gegen die Industrie und die Unternehmer eingestellt, sonst hätte man ihn nicht nach Amerika geschickt. Nur einige Gegenüberstellungen und jeder sieht: Dollar ist drüben nicht gleich Mark, sondern in Amerika hat der Dollar an Kaufkraft das Mehrfache der deutschen Reichsmark.

Was kann ein amerikanischer Facharbeiter für einen Stundenlohn sich in Amerika kaufen und was derselbe Arbeiter in Deutschland? Der amerikanische Facharbeiter bekommt für seinen Stundenlohn 30 Kilowattstunden Industriestrom, der deutsche nur knapp den dritten Teil — 9 Kilowattstunden. Leuchtgas bekommt der amerikanische Arbeiter für einen Stundenlohn 30 Kubikmeter, der deutsche 4 bis 5 Kubikmeter, also nur ein Sechstel bis ein Siebentel. Der Stundenlohn eines amerikanischen Arbeiters reicht aus, um 45 Briefe zu frankieren, der des deutschen gerade für 9 Briefe. Der amerikanische Arbeiter fährt für seinen Stundenlohn 25 Kilometer erster Klasse

Russische Filmkunst.

Ein Bildwerk über Filmkunst — ein heiliges Unterfangen. Ist der Film doch Bewegung, und selbst das Wort, das bewegliche, ihm näher, als das leblose, das „stehende“ Bild, in dem aus dieser unendlichen Reihe von Augenblicken einer erstarrt ist. Kann diese Erstarrung, der einzelne Ausschnitt aus dem endlosen Band, kaum zwei Zentimeter, aus dem zwei Kilometern, die ein Film lang ist, herausgegriffen, kann dieses Bild über das Wesen der Filmkunst etwas aussagen? Kann von filmischer Kunst überhaupt auch nur ein Bruchteil im einzelnen unbewegten Bild eingefangen werden?

Mit dieser Frage, bang eine Enttäuschung erwartend, öffnet man das Bildwerk „Russische Filmkunst“, das der Verlag Ernst Pollak in Berlin-Charlottenburg prächtig ausgestattet vorlegt. Und man ist enttäuscht. Aber zum guten.

Der Ungenannte, der diese Bilder aus einer verwirrenden Anzahl russischer Filmsequenzen ausgewählt und zusammengestellt hat, wußte, worum es hier ging: Aus der Kunst der lebenden Bilder Bilder zu bringen, die leben. Deren Starrheit nur der Moment vor der Lösung, deren Unbeweglichkeit nur Sprungbereitschaft ist. Bilder, die jedes für sich eine Szene sind, dramatische Bilder, nicht schöne Bilder. Schöne Bilder können, das weiß man von Fritz Lang her, für sehr schlechte Filme zeugen. Nicht die malerische Ausgewogenheit des Bildes gibt hier den Ausschlag, weil sie ihn ja auch in der Filmkunst selbst nicht gibt. Nur die Gespanntheit, die Abnung der Explosion. Niemals die Ruhe und niemals der Höhepunkt, der tot wirken kann: die Bewegung, die anhebt oder abebbt allein. Niemals die Unbeweglichkeit, die Raft ist, nur die, die wie ein Schatten ist, hinter dem man den Ausbruch ahnt, fühlt, sieht, der in der nächsten Sekunde geschehen muß.

Solche Bilder bringt das Buch. Und darum kann man wesentliche Eigenschaften russischer Filmkunst von seinen Seiten ablesen. Deshalb darf es russische Filmkunst repräsentieren.

Technisches und formalistisches kann das stehende Bild am leichtesten zeigen. Art der Beleuchtung, Art der Photographie vermag das Bild mühelos kenntlich zu machen. Auch die Prinzipien der Bildkomposition. Wie der Regisseur die Dinge im Raum anordnet und gegeneinander auspielt, wie er den Bogen seiner Bilder von Mensch zu Haus und Tisch und Requisit spannt, wie er Wolke zu Individuum stellt, kann das Bild eindeutig weisen. Die Bilder aus „Streit“, „Maschinist Ustomsky“, „Macht der Adas“, „Mutter“, „Iwan“ und „Schwarzer Sonntag“ sind hierfür geprüfte Beispiele.

Diese Szenen straffster Komposition sind bei künstlerischer arbeitenden Regisseuren auch die Höhepunkte dramatischer Wucht. So konnte die Komposition Wegweiser bei der Bildauswahl werden. Für „Potemkin“ (von dem die Szenen: Artz vor dem madigen Fleisch, Matrosen unter dem Segel am Oed, Kolaken auf der Treppe in Odessa und Kanonenrohre, riesengroß vor den wimmelnden Schiffen, wirklich alle bedeutenden Momente stüdenlos zusammenfassen), für „Mutter“ und eine ganze Reihe anderer Filme, wieder den prachtvollen „Ustomsky“ nicht zu vergessen, war dieses Prinzip der Bildauswahl maßgebend. Und die Szenen, die da aus dem Film herausgegriffen worden sind, haben auch stärkste Eindruckswirkung. Nicht wegen der Affotiationen, die sie in uns hervorrufen. Sätten wir den Film nicht gesehen, wüßten wir nicht, aus welcher Kette dies Bild ein Glied ist, es ließe uns keine Ruhe, bis wir erfahren, was Grund und Folge dieses Augenblickes sind. Ganz fern fällt einem Löffing ein und der „Kooloon“: auch hier ging um einen fruchtbarsten Moment, und der wurde gefunden.

Darüber hinaus aber stellt das Buch zwei Wesenheiten russischer Filmkunst ins Licht: die Masse und die Type.

Massenregie (in „Potemkin“ und „Schwarzer Sonntag“, in „Matrosenregiment 17“ und „Mutter“), die ja auf dem Wege zum geliebten kollektivistischen Filmstil liegt, Typenauswahl, (in „Postmeister“ und „Herrschaften Stotinin“, in „Mutter“ und „Iwan“, in „Todesbarke“ und „Streit“), die eine Hauptkomponente des russischen Filmrealismus

Schnellzug, der deutsche höchstens sieben Kilometer. Der Amerikaner läuft für seinen Stundenlohn 10 Liter Benzin für sein Auto, welches er hat und das ihm 250 Arbeitsstunden kostet, während der deutsche Arbeiter für sein Auto, das er nicht hat, für 10 Liter Benzin 5 Stunden arbeiten müßte und statt 250 Arbeitsstunden würde dem deutschen Arbeiter sein Auto 6000 Arbeitsstunden kosten. Für 250 Arbeitsstunden könnte er gerade die Gebühren bezahlen, die in Deutschland nötig sind, um überhaupt erst ein Auto fahren zu dürfen.

Und die anderen Einwände? Die günstigen Naturverhältnisse, der Bodenreichtum usw.? Richtig, wenn man ein einzelnes europäisches Ländchen als Vergleich heranzieht. Nimmt man aber Europa als Wirtschaftseinheit, dann sind hier die Bedingungen zu einer gleich günstigen wirtschaftlichen Entwicklung wie in Amerika gegeben. Eines aber ist dazu unbedingt erforderlich, nämlich: daß Industrie und Landwirtschaft international-wirtschaftlich denken und handeln lernen und nicht in ihrem nationalistischen Anschauungskreis befangen bleiben. Nicht allein die Verhältnisse sind es, die Amerika hochgebracht haben, sondern ebensowohl die Weitsicht des Amerikaners. Würden die 48 einzelnen Staaten, aus denen die Vereinigten Staaten von Amerika bestehen, auch nur im entferntesten so eigenbrötlerisch und „national“ sein wie die einzelnen Länder in der deutschen Republik, dann wäre Amerika wirtschaftlich auch nichts anderes

bildet, sie werden im toten Bild, das ist das hohe Lob, das man diesem Werk gönnen muß, lebendig. Und auch, was diesen russischen Filmrealismus auszeichnet, was ihn vom amerikanischen unterscheidet, wird erst in diesem Buch ganz offenbar: die Uneinheitlichkeit. Auch der amerikanische Film ist meisterhaft in der Wirklichkeitswiedergabe. Aber Wirklichkeit bleibt Wirklichkeit, und ihr Sinn verborgen. Der Russe sieht durch die Wirklichkeit, die er festhält, hindurch, sieht ihr zweites Gesicht, und photographiert es mit. Das ist sein Stil: unheimlicher Realismus.

In dem Bildwerk schrieb Alfred Kerr ein Vorwort, das nicht unwiderprochen bleiben darf. Es geht von falschen Voraussetzungen aus, und kommt daher zu falschen Schlüssen. Da der Film mit dem Theater weit weniger gemein hat, als Kerr wähnt, kann natürlich bei der Betrachtung russischer Filmkunst nicht von der russischen Sprechbühne auszugehen sein. Wo der Film selbst das tat („Drei Lieber“) verunglückt er vollkommen. Auszugehen ist nur von der Wirklichkeit und von der neuen Art, sie filmisch zu sehen, die von der Art, wie Wirklichkeit vom Theater gesehen wird, grundverschieden ist. Und Kenner des russischen Films haben wohl kaum je an ihm „orientalische“ Eigenschaften bemerkt, die Kerr als „Gebildungskunst“, „Ruhelkunst“, „Ruhelkunst“ und „Langmußkunst“ bezeichnet. Ganz im Gegenteil: nie war Kunst lebenshafter aufgewacht, nie aggressiver, als es der russische Film heute ist. Darum hat er auch gar nichts von der „satirischen Reife“, die Kerr am russischen Theater erkannt haben will. In seinem unausgesetzten Wachsen und Ringen, in seiner gewaltigen zusammengedrängten Entwicklung gibt es wohl ein Reifen, aber keine Reife. In all diesen Irrtümern wird Kerr von der Misachtung der Hauptwurzel russischer Filmschöpfung verleitet: von der politischen Absicht. Ob Kerr sie nun gutheißt oder nicht, im allgemeinen oder im besonderen, das ist belanglos. Diese Absicht ist da, sie gibt dem russischen Film seine ungeheure Stofkraft. Unabhängig vom uniformierten Weltpublikumsgeschmack, für eine relativ homogene Zuschauer-schicht geschaffen, und aus einer einheitlichen Weltanschauung heraus geformt, erhält der russische Film die Wucht, der niemand widerstehen kann. Die Gesinnung (ganz gleich, ob man sie teilt oder nicht!) trägt den russischen Film. Sie gibt ihm sein Gesicht, sie gibt ihm auch die künstlerische Form, die mit dem ästhetischen Reizwort „Naturalismus“ keineswegs abzutun ist. Rußland ist farbiger als Spanien, sagt Kerr. Vielleicht schien Rußland genau so farbige wie irgendein russisches Nest, wenn man es einmal mit den kritischen, konfliktauslösenden Augen russischer Filmkünstler betrachten wollte! Grotesk wird Kerrs Fehleinstellung aber, wo es sich um die deutsche Filmzukunft handelt, die den russischen Film verstrümmelt. Ästhetischer Rücksichten und Bedenken halber? Zu meine Güte! Nur, weil das Blut hall gar so gruselig anzusehen ist. Eine „sorgliche Tante“ ist der Filmzensor, auf die gute Verdauung der Bürger bedacht? Und so gar nicht politisch ist er? Den Klassenkampfgedanken fürchtet er nicht, den der russische Film in das deutsche Kino tragen könnte, und der hier eine Tribüne fände, wie nicht auf der Bühne, im Buch und in der Zeitung? Da weiß man nun wirklich nicht mehr: ist das alles Herru Kerr bekannt, oder stellt er sich in den achtundzwanzig wohlnummerierten Kapiteln seines Vorworts nur so? Darum werden die russischen Filme verstrümmelt und verstrümmelt: weil sie proletarische Klassenkampffilme sind, und die deutschen Zensoren, Beamte der herrschenden Klasse, dazu eingesetzt wurden, das Vordringen aller Ideen zu behindern, die eben diese herrschende Klasse in ihrer Herrlichkeit und Machtstellung bedrohen könnten.

Wie blind und ahnungslos bürgertliches Aesthetentum vor der neuen Klassenkampferischen proletarischen Kunst steht: das zeigt Kerrs Vorwort zur „Russischen Filmkunst“.

Und deshalb ist es doppelt gut, daß diese Bilder keiner Erklärung bedürfen und keiner Einleitung. Das Buch leidet nicht darunter, daß ihm 25 bedruckte Seiten vorgelesen wurden, die ein „Vorwort“ zur russischen Filmkunst sein wollen und keines sind. Fritz Rosenfeld, Wien.

als Deutschland oder Europa. Dabei wird niemand behaupten können oder wollen, daß der amerikanische Industrielle sozialistisch angehaucht sei, aber eines hat er doch vor den deutschen Industriellen voraus: er hat begriffen, daß die Kaufkraft seiner Arbeiter seine Lebensmöglichkeit ist. Man höre auf, von den günstigeren Verhältnissen in Amerika und von den ungünstigen in Europa und Deutschland zu sprechen. Man gebe den überlebten Standpunkt, der an den kleinen nicht lebensfähigen Nationalstaaten festhält, auf, und man zahle Löhne und Gehälter, die die Arbeiter und Angestellten zu den besten Kunden des eigenen Werkes machen, dann hat man auch in der alten Welt ähnliche günstige Verhältnisse wie drüben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Produktenbörse. (Offizieller Schluchbericht vom 26. Juli.) Das Geschäft an der heutigen Produktenbörse entsprach mit seinem Umfange nicht der verhältnismäßig zahlreichen Beteiligung, denn es macht sich in Erwartung der Erntegergebnisse eine Zurückhaltung bemerkbar. Am Getreidemarkt negierten einzelne Getreidesorten alter Ernte eher zu einer Abschwächung, die Preise blieben jedoch unverändert. Nur Hafer notierte um 2 K niedriger. Weizen und Roggen slowakischer Provenienz und neuer Ernte wies auf eine festere Tendenz hin. Die kleinen Variationen am Getreidemarkt waren ohne Einfluß auf den Wehlmarkt, wo die Preise unverändert blieben. Am Waismarkt wurde jugoslawischer Mais um 3 K höher bezahlt. Auf all

den übrigen Märkten war nur mäßiges Geschäft. Bedeutend verteuerte sich von Aesamem Rotklee und zwar um 175—200 K gegenüber den letzten Notierungen. Neue italienische Kartoffeln verbilligten sich um 25 K. Von Futter- und Streumitteln ging Stroh um 3 bis 6 K zurück. Neues Heu ging gleichfalls um einen Bruchteil im Preise zurück. — Es notierten in K: Böhm. Weizen, Prag, 1926: 233 bis 240, böhm. Roggen, 67—69, Kälbroggen, Prag, 1926: 217—220, Weizenmehlgerste, Prag 170—175, böhm. Hafer, Prag 194—198, Gerste, neue slowakische 210—215, Roggen, slowakischer 203—205, Mais jugoslawischer, Bratislava 135—137, Mais rumänischer, kleinformatig, Oderberg 122—124, Mais La Plata, Teichen 134—138, Weizenmehl O 385—390, Weizenmehl D 365—375, Weizenbrotmehl Nr. 4 305—315, ungar. Gerstemehl, Szob 380—395, amer. Patentmehl, Teichen 385—400, Weizenries 400—405, Roggenmehl 330—335, Roggenuntermehl 160 bis 165, Reis, Burma 2, Teichen 280—285, Reis Roumain, Teichen, 365—370, Bruchreis, Teichen 240—270, Hirse 325—340, Graupen 280—310, Erbsen, grüne 450—500, Erbsen, gelbe 270—300, Erbsen, Viktoria 450—500, Linen 320—400, Weizenbohnen 160—180, Feinschke 205—225, Sommerweide 170 bis 190, Winterweide 500—600, Weißklee 700—1300, Kestler, neuer 800—875, Kops 280—285, Zentf 450 bis 500, böhm. Mohr, blau 725—750, Weinsamen 311—350, Kummel, Föhmscher 600—625, Kummel, holländischer 650—700, Gfartstafeln, neue Verladestation 90—95, Weizenklee 124—127, Roggenklee 124—127, Rapsstüben 165—175, Leintuben 180 bis 185, Malzblut 115—115, neues Heu böhm., sower, ungepreßt, Prag 45—50, Heu böhm., süß, ungepreßt, Prag 55—58, Heu böhm., sower, gepreßt, Prag 70 bis 55, böhm., süß, gepreßt, Prag 60—63, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Prag 47—50, Futterstroh, gepreßt, Prag 35—37, Futterstroh, ungepreßt, Prag 30—32, amer. Fett, Teichen 1330—1360.

Gerichtssaal. Ein Kinodrama. Die Gretl.

Die Gretl war ein hübsches, lebenslustiges Mädel. Mit siebzehn Jahren hatte sie schon eine Menge Liebhaber. Als ihr die Eltern daraufkamen, legten sie sie brutal auf die Straße, denn sie sind gute Bürger und wissen, was sich gehört. Die Gretl, sie hatte bisher in einer kleinen Stadt Niederösterreich gelebt, ging also nach Wien. Und in Wien ging sie auf die Rärtnerstraße. Es war noch Krieg. Da lernte sie einen Leutnant kennen. Und als dieser Leutnant aus dem Kriege nach Hause kam, nahm er sie, ohne sie zu heiraten, in sein Haus. Sie bekam schöne Kleider und hatte nunmehr auch die Möglichkeit, bei Tag durch die Rärtnerstraße zu gehen. Sie hatte ihre Vergangenheit bald vergessen.

Aber er nicht. Langsam, im Laufe der Jahre, er war ein Mann der Gesellschaft, wurde ihm ihre Vergangenheit zum Gespenst. Und er ließ sich schrecken. Es kamen andere Frauen und Mädchen, die so hübsch waren wie die Gretl zu der Zeit, da er sie kennen lernte. Die waren aber nicht von der Rärtnerstraße.

Die Gretl wurde maßlos traurig. Sie fühlte, wie sie den verlor, der sie aus dem Sumpf herausgeholt hatte, und sie wußte, daß sie wieder dorthin zurück mußte, wenn er sie im Stiche ließ. Und da begann sie zu drohen, schrieb Expressbriefe, machte ihm Skandale, wo sie ihn traf. Da zeigte er sie an. Und nun stand sie gestern vor einem Schöffengericht des Landesgerichtes (Vorst. Hofrat Kastner) unter der Auflage der gefährlichen Drohung. Der Staatsanwalt meinte, daß sie nicht eine der gefährlichsten ist und daß ein Strafantrag bei ihr genügt. Der Senat verurteilte sie denn auch nur bedingt zu drei Monaten strengen Arrests. — Abends geht die Gretl jetzt wieder durch die Rärtnerstraße. . . .

Ein tödlich verunglücktes Kind.

Prag, 26. Juli. Zwei weinende alte Leute standen heute vor dem Einzelrichter OBR Masof angeklagt, Großvater und Großmutter eines zweieinhalb Jahre alten Kindes, dessen Tod auf eine gräßliche Weise erfolgt war. Der alte Mann, ein gewisser August Svab in Vizofe bei Fibram, machte im Hofe Kall an, in seiner Nähe spielte ein kleiner Bub, sein Enkelkind. Die Großeltern hatten den Jungen, das Kind ihres Sohnes, zu sich genommen, weil die Mutter an Lungentuberkulose gestorben war. Mädelchen vernahm der Großvater einen kleinen Schrei. Das spielende Kind war in die Kalkgrube gefallen, in welcher er den Kall wusch, und als er das Kind herauszog, war es ganz mit Brandwunden bedeckt und erlag bald danach seinen Verletzungen. Die Großeltern hatten sich daher wegen Veräumnis der pflichtgemäßen Sorge zu verantworten. „Wir hatten das Kind so sehr lieb“, meinte weinend der alte Mann, „das Herz bricht uns, wenn wir daran denken, was uns da zugestoßen ist“. Nichtsdestoweniger erkannte der Richter den alten Mann für schuldig und verurteilte ihn zu zwei Monaten einfachen Arrestes bedingt. Eine Warnung für alle armen Eltern, wenn sie auch beschäftigt sind, dafür Sorge zu tragen, daß ihren Kindern kein Anlaß zufließt, die Gefahren lauern überall auf die unbewußtlichen Proletariatskinder, beim offenen Fenster, auf der Straße, beim Eßen mit kochendem Wasser, am Ziegengang usw. Und wie oft muß in unseren armen Arbeiterfamilien ein kleines Kindchen, das selbst der Aussicht bedarf, noch ein kleineres beachtlichen. Arme Proletariatskinder! Nur durch festen Zusammenhalt in der „Kinderfreunde-Organisation“ kann den Müttern ein wenig dadurch geholfen werden, daß ihre Lieblinge für einen Teil der Zeit, während welcher die Mütter in Arbeit stehen, beaufsichtigt und beschäftigt werden.

### Leopold Kramer und das Prager deutsche Schauspiel.

Das Prager deutsche Theater und im besondern das Schauspiel beschließen heute die Spielzeit mit einer Aufführung von „Alt-Heidelberg“. Nicht ganz mit Unrecht ist dieses Symbol, das vielleicht nur dem Zufall des Abonnementkalenders entsprang, als Schlüsselstein an das Ende der Ära Kramer im Prager deutschen Theater gesetzt. Es charakterisiert dabei weniger den Direktor, der es aufgeführt wird, als das Publikum, für das es aufgeführt wird. Man hat Kramer während seiner Direktionszeit, und viel mehr und viel resoluter noch, als diese im abgeklärten Verfahren zur Ende ging, mancherlei vorgeworfen. Die Partei, die ihn schützen wollte, hat die Vorwürfe mit überhöflichen Lob für den Künstler Kramer beantwortet. Die und da versuchte man die Leistung des Direktors nicht nur an den idealen künstlerischen Forderungen, sondern auch an den realen Lebensbedingungen des Theaterspublikums zu messen. Und das vor allem sei hier nochmals verführt, denn nur diese Kritik kann Kramer gerecht werden, nur sie kann der kommenden Direktion nützlich sein.

Das Theater der Gegenwart, wenigstens das deutsche Theater, hat keinen einheitlichen Stil. Es zehrt von dem Vermächtnis eines großen Jahrhunderts, ohne die großen Leistungen der Vergangenheit auch nur annähernd kopieren zu können. Es fehlt ihm an allem: den Schauspielern, den Regisseuren, den Direktoren, und am wichtigsten, am Publikum. Denn das deutsche Theater von Leipzig bis Otto Brahm war das Theater des Bürgertums, ein Theater von Bürgern für Bürger. Das ist es uns oft, ja meist, als Hoftheater entgegentritt, ändert nichts daran, daß seine Welt, seit die „Emilia Galotti“ über die Bretter ging, nicht mehr die Welt des Feudalismus, sondern die der modernen Bourgeoisie war. Aus der bürgerlichen Revolution wird das Drama Schillers, aus dem Zwischenstadium des alten und der neuen Welt das Drama Kleists geboren. Im Naturalismus verfiel das Bürgertum noch einmal aus der kritischen, unromantischen Betrachtung seiner selbst einen Stil zu schaffen, in methodischem Vorgehen der Natur die Technik der künstlerischen Formgebung abzulernen. Die Elemente der neuen Kunst, Menschen, Milieu, Stoff bezieht das Bürgertum zum großen Teil aus der revolutionären Masse, die passiv und aktiv in die Kulturentwicklung einzugreifen beginnt. Damit endet aber auch die Geschichte der bürgerlichen Kultur in Deutschland. Was nach dem Naturalismus kommt, ist Chaos. In der Dichtung, in der bildenden Kunst, auf dem Theater ringt Alles mit Neuem und scheinbar Modernem mit scheinbar Veraltetem. Es gibt keinen Weltmaßstab mehr, der gesunde Keim läßt sich vom Experiment kaum mehr unterscheiden, die Originalität nicht mehr von der Manie. Von Reinhardt bis Jehner ist die Bühne Zummelplatz immer toller Verwirrung, das neue Theater zu schaffen, aber der gesteigerten Technik entspricht wachsende Armut an Ideen. Das Bürgertum ist weder für die alte noch für die neue Kunst das geeignete Publikum, es läßt sich für kurze Zeit vom Effekt gefangen nehmen, um in Gleichgültigkeit zurückzufallen.

Die Großstadt bühne kann in solcher Krise noch labieren. Sie verlegt sich auf eine bestimmte Marotte: da gibt es eine Bühne, die sich den Moßli verschreibt, während eine andere das „Bergnerhafte“ bevorzugt, eine dritte „macht in Pirandello“ und läßt der fünften das Monopol für den Zairoff-Stil, da konzentriert man noch den Stil der Meininger und das hohe Pathos des alten Burgtheaters, dort gräbt man Autoren des 17. Jahrhunderts aus (verleugnet also auch die bürgerliche Kunst, indem man ihre Vorgänger zu Ehren bringt), hier ist noch immer konsequenter Naturalismus Trumpf, anderwärts wird orientalische Mystik aufgetragen; läßt dann eine Bühne noch den Piskator auf die Klaffen los, dann hat man an einem Duzend Theatern das Mosaik der Kulturpreise des Bürgertums.

Die Provinzbühne kann da nicht mit, sie darf sich nicht spezialisieren und kann nicht zum Exerzierplatz ehrgeiziger Dramaturgen werden. Sie muß zwischen den Extremen pendeln und doch so etwas wie eine einheitliche Linie zeigen, indem sie an irgendeiner Tradition festzuhalten sucht. Das gelingt am besten in der Oper, wo trotz aller Reformen das hohe „C“ sich eben gleich bleibt und Wagner neben Hindemith noch immer eine gewisse Beliebtheit genießt. Der typische Opernbesucher läßt sich meist auch veraltete und schlechte Regie gefallen, genau so wie er die traffe schauspielerische Unfähigkeit der Sänger und Sängerinnen gern in Kauf nimmt, wenn sie ihm nur stimmlich gefallen. Und neben der Oper dominiert die „Kunst“ des ungebildeten Theaterbesuchers, die Operette, die unkünstlerische, rettungslos verblödete Operette, die ja mit den Werken Offenbachs und Strauß' nur noch den Namen (zu Unrecht) gemein hat. Prag bestätigte in den letzten Jahren diese Erfahrung. Die Oper blieb das Kelchglas der hohen Kunst, erfrischte sich eines relativ besseren Versuches und leistete immerhin sehr Erfreuliches. Die Persönlichkeit Zemlin's und die größere Verständigkeit des Ensembles ermöglichten auch eine stärkere Beharrlichkeit im Stil. Als Kassenstücke kamen nur noch Operetten in Betracht, deren geistiges Niveau eben dem der Prager Bourgeoisie angemessen zu sein scheint. Für das Schauspiel hatte man nicht viel übrig; weder die Direktion, noch das Publikum identisch ihm die gleiche Aufmerksamkeit wie dem musikalischen Repertoire.

Es vergingen oft viele Monate, ehe man eine beachtenswerte Aufführung zu sehen bekam. Bei den Klassikeraufführungen war der Anfang eingetrisen, sie übernahm nur als „Schüleraufführungen“ ohne Sorgfalt zu studieren und auf die Bretter zu bringen. Gerade da griff aber in den letzten Jahren Kramer — und das ist eines seiner un-

bestrittenen Verdienste — selbst ein und stellte sich als Regisseur und Darsteller in den Dienst der hohen Kunst. Bei den Neuenstudierungen und nicht weniger bei den Erstaufführungen vermehrte man eine systematische Auswahl, in buntem Durcheinander erschienen wertlose und bessere Stücke, wobei meist die ersten in der Majorität waren. All das wurde mit dem schlechten Besuch des Schauspiels und mit der Gleichgültigkeit des Publikums entschuldigt.

Rum kommen sicher in Prag zu den oben genannten Ursachen des Verfalls der Bühnen noch besondere lokale Ursachen hinzu. Prag ist als deutsche Stadt eine fast rein bürgerliche Siedlung, es fehlt ein hartes Proletariat, es fehlt auch der Mittelstand fast ganz. Die Verfallserscheinungen zeigen sich in Prag stärker als anderswo. Vor dem Kriege bildete das alteingesessene Patriziat noch den Hauptstapel der Theaterbesucher. Diese Schicht ist verarmt und deklassiert. Um gut besuchte Klassikeraufführungen zu haben, mühte man dem Kleinbürgertum in der geldlichen Frage zu Hilfe kommen; wie weit das Theater dies tun kann, ist keine künstlerische, sondern eine Frage der Kalkulation. Die Direktion Kramer zeigte jedenfalls wenig Willen, diese Schichten zum Theaterbesuch heranzuziehen, sie arbeitete mit hohen Preisen. Nicht nur die Vereinsvorstellungen, sondern auch die wenigen billigen Abende, die veranstaltet wurden, bewiesen aber, daß eine Verbilligung der Plätze schon insofern ist, den Besuch zu heben. Nun mag sich die geschäftliche Leitung eines Theaters sagen, ein volles Haus bei niedrigen Preisen sei auch nicht mehr wert als ein halbleeres bei hohen. Dem Schauspiel aber könnte nur durch besseren Besuch geholfen werden, der wieder nicht aus den vermögenden Schichten der Bevölkerung zu erwarten ist. Der Direktion Kramer kann also der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie es unterließ, der künstlerischen Sache zuliebe, ein finanzielles Experiment anzustellen. Hier wäre auch zu bemerken, daß Kramer die Kleine Bühne, die sich ja finanziell viel besser hielt als das große Haus, etwas einseitig dem modernen Konversationsstück einräumte. Unter einem halben Duzend Neubeiten der Kleinen Bühne war mandalinal kaum eine, die sich künstlerisch rechtfertigen ließ. Die so gelungene Aufführung des „Zerbrochenen Krugs“ bewies, daß die Kleine Bühne die Zukunft mancher Klassikeraufführung hätte werden können. In diesem Zusammenhang ist es besonders zu bedauern, daß in den letzten Jahren Strindberg, Wedekind, Hauptmann, Ibsen hinter leichten Pariser Schwandichtern und englischen Dugendliteraten zurücktreten mußten.

Aber auch in den letzten Jahren finden wir eine ganze Reihe von Aufführungen, die als Höhepunkte zu werten sind und dem deutschen Theater ein rühmliches Zeugnis ausstellen. Es ist doppelt erfreulich, daß sie fast nie auf der Starwirkung einzelner Darsteller beruhten, sondern immer dem gründlichen Studium, der peinlichen Sorgfalt der Regie und dem gelungenen Zusammenspiel zu danken waren. Nur durch diese Faktoren kann eine Provinzbühne, wie es das Prager deutsche Theater nun einmal ist (es könnte natürlich trotzdem in vielen Dingen Großstadtbühnen übertreffen!), Niveau behalten. Die Direktion hat darum vor allem die Aufgabe, bei den Engagements auf Repertoire und Ensemble Rücksicht zu nehmen und die einmal gewonnenen Kräfte, die sich gut in das Ensemble fügen, auch um den Preis finanzieller Opfer zu erhalten. Das ist Kramer nun in geringem Maße gelungen. Das Theater gewann und verlor Künstler wie Hörbiger, Pittschau, Heim, Romanowski, es verlor Sonik Rainer und verlor heuer (kaum durch Kramers Schuld?) Eilf Bader, Paula Wessely und Kenner. Bei Kramer mag in der Auswahl der Stücke wie in der Wahl des Ensembles oft die Laftache mitgespielt haben, daß er selbst agierender Künstler ist. Aber es wäre ungerecht, daraus ableiten zu wollen, daß der Schauspieler nicht Direktor sein dürfe, und wir haben gerade von Kramer auch viele Beweise für die These erhalten, daß der Schauspieler als Direktor ein besserer Anwalt der Kunst sei als der bloße Manager.

Es gäbe sicher viel an der Auswahl der Repertoires, an der Verwendung und Nichtverwendung der Schauspieler, an dem Stille der Aufführungen auszusagen, wenn man keine über die neun Jahre Kramerscher Direktionsführung hätte. Wir wollen aber nicht kleinlich Fehler suchen, sondern als Kramers Gesamtleistung doch gerechtermaßen feststellen, daß er auch in schweren Zeiten, die künstlerisch und finanziell für alle Theater eine händliche Krise bebenten, das Prager deutsche Schauspiel auf dem Niveau einer guten Provinzbühne, unstrittig der besten in der Republik, hielt, daß er, wenn der Verfall arg forschritt, persönlich eingriff und daß er den künstlerischen Gesichtspunkt nie ganz hintanstellte. Ohne Zweifel, es hätte manches besser sein können, aber wo ist der ideale Direktor, der fehlerfrei wäre? Wir haben vom Rechte der Kritik stets vollen Gebrauch gemacht und dort rückwärtslos angegriffen, wo wir gefährliche und nicht zu rechtfertigende Mißgriffe beobachteten. Die Vergebung der Kleinen Bühne an das „Intime Theater“ Heppners, manche Nachvorstellungen im Deutschen Theater, leichtsinnige Versäumnisse in der Wahl der Premieren und bei der Neuenstudierung guter Stücke haben wir jederzeit kritisiert.

Als Ganzes gesehen, ist aber Kramers Direktionsperiode nicht minder reich an Erfolgen als an Fehlgriffen gewesen. Und die Erfolge waren immerhin nachhaltig genug, um den guten Ruf des Theater zu erhalten, um seinen Freunden das Theater wert zu machen und um ihm neue Freunde zu gewinnen. Für das, was am Theater verzaust und schlecht ist, kann kein Direktor verantwortlich gemacht werden. Kramer hat ehrlich versucht, dem Uebel zu steuern, und er tat es meist mit den Mitteln des ersten Künstlers, mit Fleiß

und Liebe zur Kunst, nicht mit den Mäßen der Bühnen-Charlatane großen und kleinen Kalibers. Bedauern wir tief den Verlust des Schauspielers Kramer, so müssen wir auch dem Direktor Kramer so viel des Guten nachsagen, daß erst die Erfahrungen der kommenden Direktionsperiode uns ein Urteil darüber gestatten werden, ob nicht auch der Verlust des Direktors Kramer das Prager deutsche Theater schwer getroffen hat.

Dr. G. F.

### Kleine Chronik.

#### Der geschmackvolle Rahmen.

Wenn der Junggeselle die Wände seiner „Bude“ mit Ansichtskarten, Photographien und ungerahmten Bildern schmückt, so kann das Ganze in seiner lustigen, unbekümmerten Bantheit einen durchaus künstlerischen Eindruck hervorrufen. Doch „eines schickt sich nicht für alle“, und die sorgsame Hausfrau würde sich mit Fug und Recht betheuern, wollte man ihr die Wände der „guten Stube“ wahllos mit Bildern und Postkarten durchlöchern. Wohl sind die Bilder, die unser Heim schmücken sollen, doch zu kostbar, als daß man sie ungerahmt der Gefahr des Verstaubens und anderer Beschädigungen aussetzen möchte.

Ueber diesen praktischen, stehen natürlich künstliche Gründe. Das zeigt sich sofort, wenn man das gleiche Bild mit und ohne Rahmen betrachtet. Das ungerahmte zerfließt, während das gerahmte zusammengefaßt und in der Wirkung gefestigt ist. Für ein kleines, anspruchsloses Bild wird man im allgemeinen eine schmale, für ein größeres Bild eine breitere Rahmen wählen. Doch auch hier ist keine Regel ohne Ausnahme. So ist in einem wichtigen, mit einer Holzleiste versehenen Rahmen ein zartes Madonnenbildchen von entzückender Wirkung, denn es ruht darin wie in einem Heiligenschein. Im gleichen Rahmen wirken auch alle Interieurs um so intimer, weil sie ganz von der Umgebung losgelöst erscheinen. Runde und ovale Rahmen sollten nur für solche Bilder verwendet werden, die vom Künstler auch wirklich in ein Oval oder Rund hineinkomponiert worden sind, wie z. B. die köstliche Madonna della Sedia von Raffaell. Einem recht eckigen oder quadratischen Bilde aber würde man Gewalt antun, wollte man es in einen andersartigen Rahmen hineingewängen.

Soll nun der Rahmen dicht an das Bild schließen, oder hat man einen weichen Rand freizulassen? Bei kräftig farbigen Bildern sollte man den Rahmen immer direkt an die Bildgrenze rücken, weil dadurch die Tiefenwirkung des Bildes außerordentlich gesteigert wird. Mattfarbigen Gemälden wird man aber oft den weißgelben Rand lassen, wenn er zu den weichen Bildfarben gut abgetönt ist. Wirkt der grelle weiße Rand bei farbenprächtigen Bildern fremd und störend, so erhalten Schwarzweißzeichnungen durch ihn etwas Klares und Frisches. Stiche und Radierungen aber verlieren durch das Abschneiden des weichen Randes nicht nur einen besonderen Reiz, sondern büßen damit auch einen großen Teil ihres Wertes ein, weil nun der Plattenrand, das Allermal der Künstlerhandarbeit, vernichtet ist. Bei allen vom Künstler signierten Blättern muß selbstverständlich der weiße Rand erhalten bleiben. Wer diesen und ähnlichen Erwägungen nachgeht, braucht sich bei der Wahl eines Rahmens nicht vom Kunsthändler beraten zu lassen, sondern kann selbst entscheiden, wie die stärksten Wirkungen aus einem Bilde herauszuholen sind.

Magdalene Zimmermann.

### Kunst und Wissen.

Halévy's Oper „Die Jüdin“ wurde am Montag im Neuen Deutschen Theater als Schlußvorstellung der diesjährigen Opernspielzeit gegeben. Fünf verdienten Mitgliedern unserer Opernensembles gab sie Gelegenheit zum Abschiednehmen vom Publikum und von der Stätte langjähriger erfolgreicher Wirkens. Noch einmal hörten wir an diesem Abend Klara Kwartins wunderschöne, von Wohlklang erfüllte, jubelnde und vernehmliche, noch einmal erquidte uns Hermann Horners prachtvoller, samtweicher Bass, noch einmal wachte uns Otto Macha in der Partie des Juden Eleazar, die sicher seine beste war, durch die dramatische Ausdruckskraft seines Spieles und die kraftvolle Frische seines Tenors zu begeistern, noch einmal freuten wir uns der schönen und wohlgepflegten Tenorstimme Dr. Fellner's. Auch ein weniger bekannter Gesangssoffist unseres Opernensembles verabschiedete sich an diesem Abend: der Baritonist Engelbert Czubol. Aus der Schule der Prager Deutschen Musikakademie (Prof. Wallerstejn) hervorgegangen, hat sich dieser intelligente, strebsame und musikalische Sänger während seiner dreijährigen Prager Bühnenwirksamkeit zum ebenso brauchbaren wie zuverlässigen Vertreter des kleinen Baritonfaches entwickelt, dem sonst seiner schönen, markigen Stimme anderwärts sicher auch bald große Partien beschieden sein werden. Bis auf die Rolle der Ethelheidin (Mecha) also, die Frau Reich-Dörich nach wie vor zu singen bewiesen ist, wird sich uns Halévy's „Jüdin“ in der kommenden Spielzeit in völliger Neubekleidung der Hauptrollen präsentieren müssen. Wir werden zufrieden sein, wenn diese unentworfliche Meisteroper uns in der künftigen Neugestaltung ebenso zu überzeugen vermag wie die uns diesmal zum Abschiede gebotene, deren nicht immer glücklicher musikalischer Leiter Kapellmeister Feusinger war. Blumen und Bänder gaben auch diesem Opernabend das Bild einer offiziellen Abschiedsfeier.

### Turnen und Sport.

#### Arbeitssport.

Leipzig-Schleusig deutscher Rastballbundesmeister. Bienen Soderau verliert knapp 2:3, Halbzeit 2:1. Das Schlußspiel wurde für Chemnitz-Hilberdorf ein großes Ereignis. Die Turnspieler von Chemnitz und Umgebung bereiteten unter Begleitung von Spiellehrern einen imposanten Aufmarsch. Das Spiel hatte 2.500 Zuschauer auf die Beine gebracht. Bis kurz vor Schluß konnte Bienen mit 3:1 führen. Erst in den letzten Minuten gelang es Leipzig den Sieg sicherzustellen. Beide Mannschaften waren sich gleichwertig. Was die Wiener durch ihre körperlichen Erscheinungen voraus hatten, ersetzten die Leipziger durch Eifer.

„Gleichheit“ Weiskirchli siegt über S. S. Hagen 96 Abt. Delfern 4:3 (2:1). 1.500 Zuschauer sahen ein technisch hochstehendes Spiel. Schon nach 10 Minuten führten die Unferen 2:0. Kurz vor der Pause koste Hagen ein Tor auf, nach Zeitwechsel gelang es Hagen sogar 3:1 zu führen bis ein Elfmeter und ein schöner Schrägstoß dem Weiskirchliern Ausgleich und Sieg brachte.

Rußland-Chemnitz 8:0. Infolge der Wiener Unruhen konnte die russische Ländermannschaft ihre Reise nach Oesterreich nicht antreten und spielte deshalb gegen eine Vertretung der Chemnitzer Vereine. Trotzdem sie mit allen Erfahrenen spielte, stand ein Sieg nie außer Frage.

Westdeutschland bietet den Russen stärksten Widerstand. Nur 1:5 (1:4) verloren. Die westdeutsche Mannschaft lieferte im Stadion in Form vor 12.000 Zuschauern ein unerwartet präpariertes Spiel. Ganz überragend war ihr Torwart. Das erste Tor erzielte Westdeutschland in 2. Minute durch einen famosen Kopfball des Mittelstürmers. Dann kam Rußland mehr in Form und gleich in 13. Minute aus. Besondere Bedeutung ist der 2. Halbzeit für Westdeutschland beizumessen in der durch ihren jähen Widerstand den Russen nur noch ein Tor zu erzielen möglich war. Die Westdeutschen besaßen durch großartig einen berechtigten Elfmeter. Zur zeitweise war Rußland etwas überlegen.

Fußballländerspiel Oesterreich — Rußland in Deutschland. Trotz Verweigerung der Einreisegenehmigung für die russischen Fußballspieler nach Oesterreich wollen die österreichischen Genossen ihre Kräfte mit den bis jetzt unbefangenen Russen messen und entenden zu diesem Zweck ihre Ländermannschaft nach Deutschland. Das erste Spiel findet am Mittwoch den 27. Juli in der Igelkampfbahn zu Treßden statt, das zweite Treffen am Freitag den 29. Juli im B. S. L. — Stadion Leipzig. Bei der sehr guten Masse die beide Gegner spielen steht uns Deutschen ein sehr guter spielerischer Genuß bevor. Ueber den Ausgang dieser wichtigen Treffen berichten wir.

### Bereinsnachrichten.

**Touristenverein „Die Naturfreunde“**, Prag. Samstag — Sonntag: Südwestl. Daubaer Land. Fahrt nach Mäheno. Wanderung: Gestréby—Košfina Burg. Hanelka wird nicht besucht. Badegelegenheit. Abfahrt 18.19 Wilsonbahnhof. Führer: Strnad. — Besprechung der August-Touren mit den Interessenten am Mittwoch, 3. August, 7 Uhr abends im Verein der deutschen Arbeiter. Aus diesem Grunde wird kein Augustprogramm verschickt, sondern nur im Sozialdemokrat jeweilig veröffentlicht.

Herausgeber: Dr. Ludwig Cz. G.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlagsanstalt in Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Solik, Prag.

### Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



### Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerel, Stereotypie, Buchbinderel. neueste Satz- und Glättmaschinen mit einer Leistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271 Postsparkassa Nr. 127.563.

### Frauenwelt

Eine Halbmonatschrift. Jede Nummer Ad 2.—. Zu beziehen durch die **Boltsbuchhandlung Ernst Sattler** Karlsbad, Aetrag Palace

**Wächte vom 1. August** einen dreiwöchentlichen Urlaub in der Familie eines deutschen Genossen verbringen zwecks Erlernung der deutschen Sprache. Antwort unter Chiffre: S. Moravec, Prag-Vinohrady, Milešovka 6. 5016